

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise :

Für Arad:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
vierteljährig	9 " — "
vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertions-Preise :

Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion. 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Auda-Weß, V. Gielaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppolik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Die Installation des städt. Obergespanns.

Arad, 9. Februar.

Die auf heute anberaumte obergespannliche Installationsfeier der Stadt Arad, wurde nach folgendem Programm durchgeführt: unter der Führung des Herrn Stadthauptmannes Johann v. Urban, welcher in ung. Galacostume, geziert mit dem Franz-Josefs-Orden und dem ihm huldvoll verabsfolgten Brillantringe, erschienen war, begab sich eine aus 13 Mitgliedern bestehende Deputation in die Wohnung des Herrn Obergespanns und geleitete denselben in das neben dem Repräsentantenaal befindliche Amtszimmer, — mittlerweile erschien in dem Saale die Deputation des Arader Comitats, geführt von dem Vicegespan Herrn Carl v. Tabajdi, und nachdem diese Platz genommen, eröffnete der Magistratsrath Herr Farkas*) die Sitzung der zahlreich versammelten Repräsentanten mit dem einstimmig angenommenen Antrag, daß eine Deputation, unter der Führung des Herrn Advocaten Barjassh, den Herrn Obergespann in dem Amtszimmer begrüßen und ihn zum Eintritt in den Saal einladen möge. — Die Deputation verfügte sich auch in das Amtszimmer, wo der benannte Führer derselben eine warme Begrüßungserbete hielt, nach welcher sich die Thüren öffneten und der Obergespann, begrüßt von einem lebhaften Ausruf, in den Saal trat. Nachdem derselbe den ihm von Herrn Magistratsrath Farkas angebotenen Präsidentenstuhl eingenommen, erhob sich der Obernotär Herr Coloman v. Institoris und las zuerst das Ernennungsdecret und dann die Eidesformel vor, welche stehend angehört und durch den Herrn Obergespann mit aufgehobener Hand und zum Schwur erhobenen Fingern nachgesprochen wurde. (Diese Art der Eides-Ablegung war insofern etwas auffallend, als die Form nicht die heute gesetzliche, welche nur die Hand auf's Herz zu legen erfordert, war und daß die Eidesberufung auch auf die heilige Jungfrau Maria und alle Heiligen Gottes lautete,

*) Magistratsrath Farkas fungierte als substituierter Bürgermeister, da Herr Bóros Pal — wie wir bestimmt vernahmen — seine Resignation als Bürgermeister eingereicht hat und gegenwärtig als solcher nicht mehr fungirt.

mithin der Eid eine confessionelle Färbung hatte.) — Nachdem der Eid geleistet war, richtete der Obernotär im Namen der Stadt eine schwungvolle Ansprache an den Herrn Obergespann, die in getreuer Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Hochgeborener Herr Obergespann! Se. Majestät der König hat auf Vorschlag Seiner ungarischen Regierung Ew. Hochgeborenen mit der Leitung der k. Freistadt Arad betraut und mir wurde die Ehre zu Theil, Ew. Hochgeborenen im Namen des Beamtenkörpers und des Municipalausschusses als Obergespann der Stadt Arad begrüßen zu können.

Ew. Hochgeborenen sind uns kein Fremder mehr auf dem Präsidentenstuhl; denn bereits im Jahre 1867, als das constitutionelle Selbstregiment unserer Vaterlande wieder erworben wurde, hat der freie Wille der Bürger der Stadt Arad Ew. Hochgeborenen die Bürgermeisterstelle übertragen, welches Amt Sie bis 7. Juni 1871 bekleideten.

Nahzu vier Jahre sind seitdem verfloßen, daß dieses durch das allgemeine Vertrauen geknüpfte Band durch den Allerhöchsten Willen Sr. Majestät gelöst wurde; doch wurde jenes Band bei weitem nicht gelöst, das die Person Ew. Hochgeborenen an diese Stadt knüpfte, denn Sie blieben als Ehrenbürger und als Mitglied des Municipalausschusses der Stadt Arad fortwährend der unsere und hatten auf diese Art Gelegenheit mit lebhafter Aufmerksamkeit die Resultate jener edlen Bestrebungen begleiten zu können, die theils in Folge ihrer Initiative und unter Ihrer Leitung, theils unter Ihrer aufopferungsvollen Mitwirkung die glänzenden Blätter der Geschichte dieser Stadt bilden, Ihren Namen aber in Begleitung von Ehre und Dank in den Herzen der Nachkommen verewigen werden.

Die Bescheidenheit Ew. Hochgeborenen kennend, mit der Sie den Kranz der Verdienste von sich ablehnen, diesen um die Schläfe Anderer zu wickeln pflegen, will ich hier nicht alle jene Errungenschaften aufzählen, die aus dem Patriotismus und Eifer Ew. Hochgeborenen entspringen, und von dem Streben nach Vorwärts angeeifert, in Folge Ihrer erfolgreichen persönlichen Intervention und Opferwilligkeit auf dem Gebiete dieses Municipiums zu Stande kamen und

die Stadt Arad in die Reihe der mit dem Reich des Selbstregiments bekleideten hervorragenden Städte hoben; hievon liefern die in unserem Archiv aufbewahrten Protocolle und die im Rayon unserer Stadt wahrnehmbaren Bauten unvergängliche Beweise — doch gestatten Sie mir mit der wärmsten Anerkennung jener Thatfachen gedenken zu dürfen, die aus culturellem und materiellem Gesichtspuncte unter der Leitung Ew. Hochgeborenen dieser Stadt zu Theil wurden und deren Früchte das Publicum der Stadt auch gegenwärtig schon geistig und materiellement genießt.

Unter diesen hebe ich in erster Reihe hervor: daß die Commenschulen als Simultanschulen erklärt wurden; die Acquirirung und Abapirung von den Anforderungen der Zeit entsprechenden Schul-Localitäten; die Erwerbung der Holz-, Ufer- und übrigen Beneficien; den Beschluß zur Verpachtung der städt. Weidegründe; die Befreiung von der Notmäßigkeit des Militär-Festungscommandos und Rückwerbung für die Stadt von 120.000 Quadrat-Klafter Grund am Marosuser; und endlich Ihre Verdienste bei Erbauung des der Entwicklung unserer nationalen Sprache und Literatur und Bereicherung des Geschmacks gewidmeten Theaters.

Ich habe dies Alles im Auszuge des halb angeführt, um hervorzuheben, daß die Vergangenheit Ew. Hochgeborenen und eine beruhigende Bürgerschaft für die Zukunft bietet, derzufolge wir das aufrichtigste Vertrauen und die begründeteste Hoffnung in Ihre Person setzen, aus tiefer Seele davon überzeugt, daß Sie die Beförderung der geistigen und materiel- len Interessen dieser Stadt wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft Ihren schönsten Bürgertugenden anreihen werden.

Wir fühlen es sehr wohl, welche riesige Aufgabe Ew. Hochgeborenen dadurch erwächst, daß Sie Ihre väterliche Sorge — in Folge unserer Municipalorganisa- tion verschiedenartige Verfügungen erheischend — zwischen einem weitausgedehnten Comitats und unserer Stadt zu theilen gezwungen sein werden; doch seien Sie überzeugt, daß das Municipium dieser Stadt, innerhalb des Rahmens der Verfassung, mit männlicher Offenheit und ungebrochener Energie alle Ihre edlen Bestrebungen unterstützen und befördern wird,

Benilleton.

Das Schloß Frou Frou's.

(Nach dem „Figaro.“)

Im November 1873 verbrachte ich einige Wochen in N. Es ist dies eine große Stadt mit wilder, pittoresker Umgebung. Die bunte Scenerie zog mich so sehr an, daß ich sehr ausgedehnte Promenaden machte, welche, da mir die Gegend ganz unbekannt, für mich reich an Entdeckungen und Ueberraschungen war. Eine dieser Excursionen führte mich eines Tages bis zu den Thoren eines Schlosses, das fünf oder sechs Kilometer von der Stadt entfernt liegen mochte und mir unbewohnt schien. Wenn es wahr ist, daß die Häuser ihre Physiognomien haben, wie die Menschen, so kann man wohl sagen, dieses Haus sah aus wie die Decoration zu irgend einem Trauerspiel oder Melodrama. Es war von einem förmlichen Berg von Cypressen und Trauerweiden eingeschlossen, die auf mich den Eindruck machten, als ob sie den Eingang zu irgend einem Grabgewölbe verbürgen. Fenster und Thüren waren geschlossen, die Schloßer verrostet und Gras wuchs auf der Schwelle. Kein Vogel wahr zu sehen, keine Stimme zu hören, kein lebendes Geschöpf war zu entdecken; die Einsamkeit und die Stille waren die ewigen Hüter dieses verlassenem Gemäuers.

Auf dem Rückweg nach der Stadt fragte ich meinen Führer nach dem alten Schlosse. Er erzählte mir eine traurige Geschichte:

Es sind acht oder zehn Jahre her, da heirathete der Graf Georges de Mevrac, der Eigentümer dieses Schlosses, Fräulein Mathilde de Renal. Es war eine Heirath aus Liebe. Die Ehegatten waren wie für einander geschaffen. Doch war auch dieses Glück nicht ohne Wolke, denn Mathilde brachte mehr Leidenschaft

in die Ehe mit, als Georges. Was ist zu thun? Unsere gesellschaftlichen Sitten und Gewohnheiten sind der Art, daß Pferde, Jagd, Spiel, Jugendbekanntschaften immer viele kleine Theile dessen absorbiren, was zur Erfüllung des schönen Traumes der Liebe in der Ehe nöthig ist.

Mathilde hätten am liebsten gehabt, wenn Georges sie nie verlassen hätte. Wenn er sich auf einige Stunden entfernte, glaubte sie sterben zu müssen. Sie erwartete ihn bei der kleinen Thüre des Parkes; sie erkannte auf entfernter Distanzen den Galopp seines Pferdes und wenn er erschien, schlug ihr Herz so stark, daß sie sich auf einen Baumstamm stützen oder auf eine Gartenbank niederlassen mußte. Sie war nicht eifersüchtig. Georges liebte sie ja so sehr — dennoch aber sagte sie ihm einmal: „Siehst Du, Georges, wenn Du mich verriethest, ja wenn nur der Verdacht einer Untreue in meiner Seele aufsteige, ich würde sterben . . . und dann . . . in einer Nacht . . . komme ich, um Dir zu sagen: Ich liebe Dich noch, aber Du bist es, der mich getödtet hat . . .“ Mevrac lachte und schloß ihr den Mund mit einem Kusse.

So vergingen sechs Jahre. Beide waren glücklich. Mathildens Unruhe hatte sich mit der Zeit gelegt, da sie zu einer solchen in der That nicht den geringsten Anlaß hatte. Manchmal sagte sie sich zwar: „Die Männer können nicht lieben, wie wir Frauen.“ Wenn sie aber ihr Los mit dem ihrer Gefährtinnen aus dem Kloster verglich, da mußte sie wohl hinzu fügen: „Ich habe mich übrigens gewiß nicht zu beklagen.“

Ende April 1870 gastirte am Theater in N. eine Schauspielerin aus Paris, die wir Rosita nennen wollen. Sie spielte die „Marguerite Gautier“, die „Diana de Lys“ und andere Rollen hauptsächlich aber „Frou-Frou“, mit welcher sie den

größten Erfolg erzielte. Sie spielte die Rolle gewiß nicht so vollendet, wie Mlle. Desclée, aber sie hatte Talent und ihre Erscheinung hatte den Reiz der Jugend. Die junge Schauspielerin erzielte stets außerordentlichen Beifall, und wenn sie auch eben nicht zimperlich mit ihrer Tugend prahlte, so mußte sie sich doch immerhin ein gewisses Air zu geben, so daß man sie auch in einigen feineren Salons empfing. Der Präfect gab sogar ihr zu Ehren eine Soirée, auf welcher sie einige schöne Gedichte vortrefflich vortrug.

Zu leidenschaftlich, um geschickt zu sein, beging Mathilde einen großen Fehler; sie begann Georges zu den Rosita-Vorstellungen zu begleiten. Eines Abends schien es ihr nun, als ob ihr Gatte die Künstlerin mit einem Blicke betrachtet hätte, der mehr als künstlerisches Interesse verrieth. Nun wurde die junge Frau leidend, und erklärte, nicht mehr in's Theater gehen zu wollen. Vielleicht hoffte sie, ihr Gemal werde sagen: „Nun wohl, ich bleibe bei Dir!“ — er aber sagte es nicht und ging allein. Mathilde litt dadurch unfähig.

Ob Rosita Herrn von Mevrac mehr war, als eine vortreffliche Künstlerin, die bewundert zu werden verdient, hat man nie gewußt und wird es auch nicht wissen. Die Medisirenden und Neider wollten freilich besser informiert sein, und man versichert, daß Mathilde selbst anonyme Briefe erhielt, die keinen Zweifel über das Verhältniß aufkommen ließen.

Indessen gab die Künstlerin ihre Abschiedsvorstellung. Sie spielte „auf allgemeines Verlangen“ nochmals die „Frou-Frou“. Der Jockey-Club veranstaltete nach der Vorstellung ein Abschieds-Souper und es war natürlich, daß ein so hervorragendes Mitglied des Clubs, wie Georges, bei diesem Mahle nicht fehlen durfte. Das Souper dauerte bis 3 Uhr Mor-

urts-

es

wäre

Formen

ssen

und

gen-

e im

der

t und

—8,120

ig.

wird am 26.

eine Offerts-

Maximalbetrag

Neubau eines

ung und Werk-

anzlei des k. l.

werden.

in das Offerts-

Wanzlei zu Arad

mandato zu Szol-

erden.

n zu Arad.

W.

schlechten Geschäfts-

reingekönten

ent Mohr.

sofe.

ist Job Cigaretten

anfertigung.

retten-Maschine, mo-

n 10 Cigaretten an-

u.

rdigen Sachen kosten

19, 1 St.

Meerschäum.

Privilegium.

men.

er, dazu

ener Bronze.

indischem Majolica-

mitte Wiener Kaiser-

den Sachen gebe ich

63-1-4

r. u. 40 fr.

Cigarettenpfe mit

ilgen Kaufmann

I. Stof.

gebener Erde.

die auf den geistigen und materiellen Aufschwung dieser Stadt gerichtet sein werden.

Gebe der Allmächtige, daß wir unter Ihrer weisen und tactvollen Leitung die begonnenen, auf die Hebung dieser Stadt abzuleitenden Werke zur allgemeinen Befriedigung zu beendigen vermögen; gebe der Allmächtige, daß jenes Band, welches Ew. Hochgebornen an die Spitze unserer Stadt stellte, zu einem beglückenden Kranz der Liebe, des Vertrauens und der Eintracht gewunden, Ihren Namen mit epochalen Werken in der Geschichte verewige und gebe endlich der Allmächtige, daß Sie Ihren edlen und glänzenden Beruf mit ungebrochener männlicher Kraft und unerschütterlicher Ausdauer zu lösen vermögen.

Gott erhalte Sie!

Hierauf antwortete der Herr Obergespan mit einer kurzen Rede, in welcher er betonte, daß er mit denselben bürgerlichen Gefühlen, welche ihn bisher für das Wohl der Stadt beselzten, seinen Sitz als Obergespan eingenommen habe und daß ihn in dieser Zeit, welche durch die öffentliche Meinung als die der Corruption bezeichnet wird, in Behandlung der städtischen Angelegenheiten nur das unparteiische Rechtsgesühl und die Rücksichten auf das allgemeine Wohl leiten werden. Nachdem hierauf das „Eisen“ verklungen war und der Herr Obergespan die Repräsentanten zu der morgigen Sitzung eingeladen hatte, stellte Herr Magistrat Rath Farkas den Antrag, daß die Rede des Herrn Obergespans und des Herrn Obernotars, so wie die Namen der anwesenden Comitate-Deputierten im heutigen Sitzungs-Protocoll genau verzeichnet werden mögen, — welcher Antrag auch einhellig angenommen wurde. — Der Herr Obergespan hob sodann die Sitzung auf und verfügte sich in seine Appartements, wo die Vorstellung des städtischen Beamtenkörpers stattfand.

Politische Uebersicht.

Urad, 9. Februar.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach als erster Redner zur Tagesordnung Ministerpräsident Stefan Wittig. Mit fieberischer Aufregung eilten alle Mitglieder des Hauses auf ihre Sitze; alle Welt erwartete, daß der Ministerpräsident eine Erklärung über die politische Lage abgeben werde. Diese Erklärung unterblieb und nur per tangente drückte der Ministerpräsident seine Befriedigung über die in der Rede Coloman Tisza's zum Ausdruck gebrachte Aenderung seiner politischen Richtung aus. Umso bedeutsamer waren die Auseinandersetzungen Wittig's über die Finanzlage und seine Darlegung des finanziellen Programmes der Regierung.

Wehr gelungen waren ferner die Ausführungen Wittig's zur Verteidigung der bisherigen Regierungspolitik, und geradezu meisterhaft waren seine Repliken auf die einzelnen gegen diese Politik gerichteten Angriffe. Die Rede des Ministerpräsidenten wurde von

gens; Meyrac war neben die Künstlerin placirt worden, die ganz berauscht von ihren Erfolgen war. Man aß und trank, lachte, plauderte und amüsierte sich, und die Stunden vergingen im Fluge.

Und was machte Mathilde in dieser Nacht? Was sie ehemals gethan in den Tagen des Glücks und des Vertrauens; sie erwartete Georges vor der kleinen Parkthüre. Ihr vergingen die Stunden sehr langsam. Gegen Mitternacht verhüllten Wolken den Mond; ein feiner, durchdringender Regen fiel nieder und durchnähte die Kleider der jungen Frau, die von all' dem nichts bemerkte. Die Beute eines entsetzlichen Schmerzes, fragte sie sich, was sie so zittern machte, und wie es kam, daß ihr Kopf so glühte und ihre Füße eiskalt waren.

Um fünf Uhr Morgens, als Georges durch die kleine Thüre heimkehrte, stieß er auf den Körper Mathildens, der ohne Lebenszeichen auf dem nassen Rasen hingestreckt lag. Sie war nicht todt; sie lebte noch fünf Tage. In ihrem Delirium wiederholte sie nur die Worte: „Frou-Frou“, „Frou-Frou“. Das waren ihre letzten Worte, ihre letzten Seufzer.

Die Verzweiflung Georges' war so groß, daß er, selbst wenn er schuldig gewesen wäre, ihre Verzeihung verdient hätte. Drei Monate später begrüßte er den Krieg als Erlöser seiner Leiden. Man sah ihn überall, wo das Feuer am schrecklichsten wüthete und die Gefahr am größten war. Doch der Tod sieht Diejenigen, die ihn suchen. Georges wurde nicht einmal verwundet.

Es kamen der Frühling und der Sommer, und sie brachten Meyrac nicht einmal eine Vinderung seines Schmerzes. Eines Morgens nahm er seine Flinte, pfliff seinen Hund und ritt in die Berge, nicht um sich zu zerstreuen, sondern um die fixe Idee zu bannen, die ihn verzehrte. Er kehrte am Abend heim mit seiner Jagdtasche, wohl nicht einmal wissend, ob er

der Rechten und stellenweise auch vom linken Centrum fürmlich applaudirt.

Auch eine zweite Voraussetzung scheint sich nicht zu bestätigen: Man hatte für heute den Schluß der Generaldebatte erwartet. Nach der Enunciation des Ministerpräsidenten nahm die Debatte jedoch wieder ihr gewohntes Tempo an und dürfte sich dieselbe noch manchen Tag hinschleppen, — wenn nicht ein non putarem einen jähen Abbruch herbeiführt.

Das drohende Auseinanderfallen der Deakpartei veranlaßt „Közérdek“ zu bitteren Worten. Auf der Deakpartei, meint das genannte Blatt, laste der Fluch des perfiden Vorgehens, durch welches seinerzeit Graf Lönyay gestürzt worden sei. Jetzt ist die Drachensaat aufgegangen und wende sich die Nemesis gegen diejenigen, welche die Drachenzähne gesät haben. In der gegenwärtigen Parteikrisis sei nicht der Anfang einer gesunden Parteigruppierung zu suchen. Die verflochtenen sieben Jahre haben Tisza belehrt, daß er auf dem bisherigen Pfade nicht zur Macht gelangen könne. Er bietet daher der Rechten die Hand — aber nur halb — zum Frieden. Und die Rechte ist nicht im Stande, diese Hand zurück zu weisen. Entweder muß sie Tisza mit seinen Anhängern, mit seinen Reservaten und seinen unausgehörten Ideen als besondere Fraction in sich aufnehmen, oder sie weist ihn zurück, dann aber desertirt ein großer Theil der Rechten zu Tisza, um durch Declamationen gegen die Steuererhöhung ihre verblähte Popularität wieder aufzufrischen. Es ist dies nicht ein Fall von männlichen Ideenkampfe, sondern eine elende Auflösung, das Untergehen wegen eigener Unfähigkeit. Wäre die Deakpartei compact und ihrer Mission treu geblieben, so hätte sie die staatsrechtliche Opposition endlich gänzlich besiegt, oder sie hätte sie absorbiert. Für beide Fälle war das feste Zusammenhalten der Partei die unentbehrliche Bedingung. Tisza hätte die Waffen strecken müssen. Sein jetziger Schritt aber ist nur ein scheinbares Waffenstücken, in der That ist es ein aggressives Auftreten, um die Deakpartei zu decomponiren. Das Bündniß mit Tisza wird wahrscheinlich geschlossen werden, aber nicht von der Deakpartei, sondern von ein oder zwei Fractionen derselben. Nicht die Deakpartei dictirt die Bedingungen, nicht sie gibt den Ereignissen die Richtung, nicht sie bleibt die Herrin der Situation. „Közérdek“ bespricht dann die Frage des Zustandekommens eines Triumvirats, dem es keine lange Lebensdauer in Aussicht stellt. Was durch Haß und Ehrgeiz zu Stande gebracht worden sei, werde auch durch Haß und Ehrgeiz zerprengt werden. Wenn noch eine Deakpartei besteht, möge sie sich aufraffen, um nochmals als Herrin der Situation die Entscheidung zu geben.

In einem zweiten Artikel sucht „Közérdek“ durch Citate aus älteren Reden und Zeitungsartikeln zu beweisen, daß zwischen Tisza, Lönyay und Sennhey ein Bündniß nicht möglich sei.

„Pesti Napló“ schildert die jetzige Lage der Deakpartei folgendermaßen: Es gibt eine Fraction, welche

gejagt hatte. Er legte sich zu Bette, hoffend, endlich schlafen zu können. Das Gemach seiner Frau, anstoßend an das seinige, war seit der Katastrophe streng verschlossen. An diesem Abend aber war die Thüre so erstickend, daß Georges, von der Ermüdung übermannt, bereits halb schlafend die Verbündungstheüre öffnete; dann warf er sich auf sein Bett. Nach einigen Stunden erwachte er. Die Pendule schlug Mitternacht. Nachdem der letzte Ton verklungen, glaubte er im nächsten Zimmer ein leichtes Geräusch zu vernehmen, und immer deutlicher glaubte er einen Ruf zu vernehmen, den Ruf: „Frou-Frou!“

Er horchte — das „Frou-Frou“ entfernte sich und näherte sich wieder; bald schien es vom Boden zu kommen, bald vom Plafond. Dem Unglücklichen schien es, als ob die Vorhänge, die Teppiche, die Hauteuils, die Portieren ihm sämmtlich zuflüsterten: „Frou-Frou! Frou-Frou!“

Er sprang vom Bette zündete die Kerze an und überschritt die Schwelle dieser Thüre. . . . In diesem Augenblick verlöschte ein Lustzug das Licht und Georges fühlte an seiner Stirne, an den Wangen, auf dem Munde etwas Unbestimmbares — einen Hauch, eine schmeichelnde Berührung oder vielleicht den Hauch eines Feignoirs. . . . Er fiel zu Boden; am nächsten Tage war er wahnsinnig; auf alle Fragen antwortete er: „Frou-Frou! Frou-Frou!“

Nachdem man ihn zu Bette gebracht, öffneten die Diener die Fenster und fanden, halb verborgen in einer Portiere, eine riesige Fledermaus. Diese Fledermaus war die Erklärung für Alles. Aber es schwören neunundneunzig Personen von hundert darauf, daß es der Geist der verstorbenen Gräfin gewesen, der um Mitternacht gekommen war, um dem Schuldigen in's Ohr zu flüstern: „Georges, ich liebe Dich noch; aber Du bist es, der mich getödtet!“ . . .

die Regierung mit ihrer finanziellen Politik erhalten will. Eine andere Fraction will zwar das Cabinet, aber nicht dessen Finanzpolitik aufrecht erhalten, eine dritte Fraction will die Finanzpolitik der Regierung, aber nicht das Cabinet und schließlich eine Fraction weder das Cabinet noch dessen Finanzpolitik erhalten. Eine Fraction wünscht ein Cabinet mit, eine ein Ministerium ohne Lönyay, eine Fraction wünscht, daß im künftigen Ministerium Sennhey, eine andere Fraction, daß Tisza in demselben Platz finden möge, und schließlich ist eine Fraction, welche schweigt und erst dem künftigen Ministerium gegenüber Stellung nehmen will.

Die „Times“ erhalten von ihrem Berliner Correspondenten folgendes etwas unwahrscheinlich klingendes Telegramm: „Es scheint, daß gewisse kirchliche Coterien in Rom es zunächst versuchten, in Wien zu ermitteln, ob die österreichische Regierung geneigt sein würde, der Wahl des Cardinals Rauscher zum Nachfolger Pius' IX. Vorschub zu leisten. Cardinal Rauscher, Erzbischof von Wien und ehemaliger Erzieher des Kaisers Franz Josef, ist ein entschlossener Verfechter der römischen Kirche in ihrer jetzigen Form, aber ein hochgebildeter und intelligenter Prälat, dessen Eifer wahrscheinlich durch Socialen und geistigen Lage des Continents gemäßiget werden würde. Da indeß in dem gegenwärtigen Stande des Kirchenstreites zwischen Rom und Berlin gemuthmaßt wird, daß Cardinal Rauscher es für unthunlich halten würde, dieser Regierung vor allen andern nachzugeben, hat Oesterreich, fürchtend, daß es für Cardinal Rauscher's künftige Politik als Papst verantwortlich gemacht werden dürfte, es abgelehnt, an seiner Erwählung mitzuwirken. Es wird als zweifelhaft betrachtet, ob Oesterreich dieselbe vorsichtige Politik nach dem Amtsantritt conservativer Cabinet, die in Wien und Pest scheinbar in der Entscheidung begriffen sind, fernerhin befolgen wird.“

General Garibaldi steht ein curiofer und unerwarteter Besuch bevor. Ein an den American Traveller gerichtetes Telegramm meldet, daß Prinz Napoleon, in weiteren Kreisen als Plon-Plon bekannt, im Begriffe stehe, Paris zu verlassen und sich zu einer Heimjuchung Garibaldi's nach Rom zu begeben.

Die Anleihe der Stadt Paris wurde zweimal, vierzigmal überzeichnet. Man wird nicht irgehen, wenn man dieses überaus günstige Resultat zum Theile als eine Folge der letzten Beschlüsse der Versammlung National-Versammlung bezeichnet, welche durch die Aussicht auf dauernde Zustände neues Vertrauen erweckt haben.

Die F a s c h i n g s f e r i e n der National-Versammlung werden von den Republikanern und den liberalen Mitgliedern des rechten Centrums eifrig benützt, um bezüglich der noch obshwebenden Differenzen ein Compromiß zu erzielen. Henri Journer, vom rechten Centrum, hat einen neuen Senatsetz-Entwurf ausgearbeitet, wonach 150 Senatoren von der Executive ernannt und 150 Senatoren durch die Generalräthe gewählt werden sollen. Diesem, sowie dem Entwurfe der Dreißiger-Commission entgegenhalten die drei Gruppen der Linken an dem Senatsetz-Entwurfe Dufaure's vom 19. Mai 1873 fest. In republikanischen Kreisen hofft man, daß dieser auf Basis des allgemeinen Stimmrechtes ausgearbeitete Entwurf mit 25—30 Stimmen Majorität durchgehen werde.

Die Monarchisten beabsichtigen, das Constitutions-Gesetz gelegentlich der dritten Lesung zum Fall zu bringen, wozu allerdings sehr wenig Hoffnung vorhanden ist, da sowohl die alten als die neuen Republikaner keineswegs geneigt sind, sich die bisherigen Erzungenen zu entwinden zu lassen. Doch wollen auch die Republikaner einige Modificationen beantragen. Einerseits will Gambetta zu dem Revisions-Artikel ein Amendement stellen, wonach zur Revision der Verfassung eine National-Versammlung ad hoc zu wählen wäre; andererseits wird die Bestimmung, wonach Versailles der Sitz der Regierung und der Kammern zu bleiben hat, vielfach bekämpft. Ein Antrag auf Verwerfung dieses Artikels ist daher mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten.

Die Enquete-Commission zur Unterjuchung der bonapartistischen Umtriebe hat eine interessante Sitzung gehalten. Es wurde nämlich der Staatsanwalt des Seine-Departements als Zeuge vernommen und von ihm bei dieser Gelegenheit die Erklärung abgegeben, daß nach seiner Auffassung die vom Justizminister verweigerte Auslieferung der gerichtlichen Acten durchaus nicht gefehlwidrig sei. Der wegen dieser Frage zwischen dem Justizminister und der Commission schwebende Conflict wird demnach von der National-Versammlung ausgetragen werden und, wie selbst der „Moniteur Universel“ glaubt, zum Nachtheile des Großgefegewahrs Herrn Tailhand ausfallen. Wie der „Bien Public“ mittheilt, wird nicht nur die Wahl des Bonapartisten Bourgoing im Nièvre-Departement, sondern auch jene Cazeaux in den Ober-Pyrenäen ungiltig erklärt werden, da nach-

gewiesen wurde beiden Dep. In ein Auswärtigen werden die Englands mit großer „Golos“ ha Haltung de rect zu beze mützigkeit Kanbes voll „Golos“ u Petersbourg habe sich ein befinde sich wollen für die greiflich. D gierung zur sei; 1. die zu sein, als Solidarität, binde und meiner. Nie rung anzukle gegriffen zu recht hübsch der „Angel reich an d r Wie ge nachricht auf sche auf dem telegrafirt, d die Alfonsoite gejagt und it men habe. N schämt, aber doch schwerlich Die Madride hend. Daß g genommen w ist der Erfolg gewesen, als Chaos zu de die Nachrich den Drastuß König Alfonso ionderlich an nach Madrid dem Felde sp fentlich erfahr repondenten, eigentlich gelo In der g welche außeror vor Allem U gierung den d geänderten Ver dem Streben großen Partei dern, nach Be Budgetvorlage breite und d die Lage Berie die Partei, sie debatte accepti Eduard B am Westen wä gemäß dem Fi mit Annahme d Regierung bind Josef F u aus, daß die b fallen sei, er w treu bleiben, w nimmt die Bud dialdebatte an. Thaddens Sinne aus un wenn die Deak legen würde. A meinen. Johann P und compact d gegenüber zu stel den ihr jebenf Leitung der Pol stimmt für die z zur Specialdebat directe Steuerer Graf Eman Einigkeit und Ein Graf Ferdin Tisza's keine gro

Politik erhalten
das Cabinet,
t erhalten, eine
der Regierung,
Fraktion weder
erhalten. Eine
ein Ministerium
as im künftigen
ction, daß Tisza
schließlich ist
dem künftigen
n will.
Berliner Cor-
peinlich klingen-
ewisse kirchliche
n, in Wien zu
ng geneigt sein
her zum Nach-
Cardinal Nau-
atiger Erzherz
schlossener Ver-
teigigen Form,
Prälat, dessen
nd eine gründ-
geistigen Lage
. Da indeß in
ireites zwischen
daß Cardinal
de, dieser Re-
at Oesterreich,
scher's künftige
werden dürfte,
titzwirken. Es
terreich dieselbe
t conservativer
ar in der Ent-
t wird."
er und uner-
merican Traveller
nz Napoleon,
annt, im Be-
sich zu einer
begeben.
rbe zwiünd-
st irregen,
Resultat zum
üsse der Ver-
welche durch
es Vertrauen
National-Ver-
ern und den
rums eifrigt
enden Disser-
ri Fournier,
Senatsgeleh-
enatoren von
ren durch die
diesem, sowie
sion entgegen
n dem Sen-
Mai 1873
an, daß die-
sichtes ausge-
n Majorität
as Constituti-
zum Fall
Hoffnung vor-
die neuen Re-
die bisherigen
Noch wollen
onen beantra-
Revisions-Br-
Revision der
ad hoc zu
stimmung, wo-
und der Kam-
Ein Antrag
r mit ziemli-

gewiesen wurde, daß das bonapartistische Comité in beiden Departements Stimmen gekauft hat.

In einer Depesche des englischen Ministers des Auswärtigen an seinen Gesandten in Petersburg werden die Gründe zur Ablehnung einer Beihilfung Englands an der internationalen Militär-Conferenz mit großer Entschiedenheit auseinandergesetzt. Der „Golos“ hatte es auffälligerweise übernommen, die Haltung der britischen Regierung als durchaus correct zu bezeichnen, weil dieselbe der in großer Einmüthigkeit aufgetretenen öffentlichen Meinung des Landes vollständig entspreche. Dieserhalb wird dem „Golos“ von dem hochofficiösen „Journal de St. Petersbourg“ ein sanfter Ruffel erteilt. Der „Golos“ habe sich einer „unnützen Mühe“ unterzogen. England befinde sich in einer speciellen Lage, und sein Widerwillen für das Werk von Brüssel sei vollständig begrifflich. Der einzige Beweggrund, welcher eine Regierung zur Beschränkung ihrer Kräfte bewegen könne, sei; 1. die Chance, demselben Mißbrauch ausgesetzt zu sein, falls sie einmal selbst angegriffen; 2. die Solidarität, welche die continentalen Staaten verbindet und die Calamitäten eines Krieges verallgemeinere. Niemand denke daran, die englische Regierung anzuklagen, deren Ansel keine Gefahr laufe, angegriffen zu werden. Als Saure-Trauben-Artikel recht hübsch! — Nach einer Berliner Privatdepesche der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ soll Frankreich an der Petersburger Conferenz teilnehmen.

Wie gewöhnlich, folgt auch diesmal der Siegesnachricht aus Madrid eine carlistische Siegesdepesche auf dem Fuße. Don Carlos hat an seine Frau telegraphirt, daß er am 3. einen vollständigen Sieg über die Alfonsoisten erfochten, sie in wilder Flucht zurückgejagt und ihnen vier Krupp'sche Kanonen abgenommen habe. Nun lägen die Carlisten allerdings unerschämmt, aber die vier eroberten Kanonen sind denn doch schwerlich bloß Phantastengebilde des Prätextenden. Die Madrider Nachrichten sind unklar und widersprechend. Daß Pampelona entsetzt und Puente-la-Reyna genommen ward, scheint ganz richtig, aber bei Oteja ist der Erfolg der Alfonsoisten gewiß nicht so glänzend gewesen, als man uns aus Madrid meldete. Um das Chaos zu vervollständigen, bringt der „Univers“ noch die Nachricht, daß auch Loma geschlagen und über den Ortfluß zurückgebrängt worden sei. Gegen Brun und Fuentesabia ziehen die Carlisten neuerdings heran. König Alfonso XII. scheint den Pulvergeruch nicht sonderlich angenehm gefunden zu haben und zieht sich nach Madrid zurück. Auch diese schnelle Heimkehr aus dem Felde spricht nicht für einen großen Erfolg. Hoffentlich erfahren wir bald durch unseren Special-Correspondenten, welche der kämpfenden Parteien diesmal eigentlich gelogen hat.

X Buda-Pest, 8. Februar.

In der gestrigen Conferenz der Deakpartei welche außerordentlich zahlreich besucht war, erklärte, vor Allem Ministerpräsident Bittó, daß die Regierung den durch die besonders wichtige Rede Tisza's geänderten Verhältnissen Rechnung tragend, und von dem Streben durchdrungen, die Annäherung der zwei großen Parteien des Reichstages wo möglich zu fördern, nach Beendigung der Generaldebatte über die Budgetvorlage Sr. Majestät ihre Demission unterbreite und der Ministerpräsident Sr. Majestät über die Lage Bericht erstatten werde; er ersuchte zugleich die Partei, sie möge die Budgetvorlage zur Specialdebatte acceptiren.

Eduard Sedényi ist der Meinung, daß es am Besten wäre, die Budgetvorlage seinem Antrage gemäß dem Finanzausschusse zurückzuweisen, da man mit Annahme des Budgets die Hände der künftigen Regierung binden würde.

Josif Zúszh spricht sein Bedauern darüber aus, daß die bisher so mächtige Deakpartei so zerfallen sei, er werde den Principien dieser Partei immer treu bleiben, wenn sie auch in Minorität bliebe. Er nimmt die Budgetvorlage als Grundlage zur Specialdebatte an.

Thaddeus Priekly spricht sich in ähnlichem Sinne aus und meint, daß es sehr verfehlt wäre, wenn die Deakpartei ihre Waffen jetzt selbst niederlegen würde. Auch er acceptirt das Budget im Allgemeinen.

Johann Paczola y ermahnt die Partei einig und compact den etwaigen späteren Verhandlungen gegenüber zu stehen, denn nur so werde die Partei den ihr jedenfalls gebührenden Einfluß auf die Leitung der Politik ausüben und behalten können. Er stimmt für die Annahme des Budget als Grundlage zur Specialdebatte, spricht sich übrigens gegen jede directe Steuererhöhung aus.

Graf Emanuel Zichy ermahnt ebenfalls zur Einigkeit und Einmüthigkeit; das Budget nimmt er an. Graf Ferdinand Remes mißt der Enunciation Tisza's keine große Bedeutung bei, er könne aber den

Budgetentwurf nicht einmal als Grundlage der Specialdebatte acceptiren.

Balthasar Horvath constatirt die Wichtigkeit der Enunciation Tisza's und meint, daß es nicht billig wäre, den Werth derselben hier nicht genügend zu würdigen. Er billigt das Vorgehen der Regierung und acceptirt die Budgetvorlage als Grundlage zur Specialdebatte.

Madár Molnár spricht in ähnlichem Sinne. Anton Esengery erklärt, er habe ausführlicher sprechen wollen, nachdem er sich aber überzeugt daß fast die ganze Partei die Votirung der Budgetvorlage im Allgemeinen gar nicht in Frage stellen wolle und das Vorgehen der Regierung allgemein gebilligt werde, halte er weitere Ausführungen für überflüssig und befürworte die Annahme der Budgetvorlage als Grundlage zur Specialdebatte.

Präsident Goro ve spricht hierauf als Beschluß aus, daß die Partei die Budgetvorlage als Grundlage zur Specialdebatte acceptire, und daß sie die Erklärung des Ministerpräsidenten, nachdem sie nicht Gegenstand eines Beschlusses bilden könne, zur Kenntnis nehme.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus Sitzung.)

Buda-Pest, 8. Februar.

Präsident Bela Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Als Schriftführer fungiren: Szeniczey, Széll, Mihályi und Fuszár.

Auf den Ministerstauens: Dittó, Ghyecz, Szapary, Pauler, Zichy, Szende, Jacsovcics, Tréfort.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und autenticirt.

Präsident meldet, daß der Minister des Innern das Haus verständigen ließ, daß am 14. d. in der Ofaer Festungs-Kirche für verland die Kaiserin Karolina Augusta ein Trauergottesdienst abgehalten werde.

Mos Bethy richtet an den Finanzminister eine Interpellation, deren Gegenstand folgender Fall bildet: Der Eisenstädter Kaufmann Alexander Spiger hatte gegen einen österreichischen Bürger einen Proceß in zwei Instanzen verloren, als die Gegenpartei beim k. k. Gerichte in Wiener-Neustadt einen Criminalproceß ohne jeden Grund gegen Spiger anstrengte. Das Gerichte ließ hierauf Spiger, der im Eisenburger Comitae hohes Ansehen als Ehrenmann genießt, stechbrieflich verfolgen und schädigte auf diese Weise nicht nur seinen Credit, sondern auch seine persönliche Ehre; auf die Anfrage an den Wien-Neustädter Staatsanwalt, weshalb er in dieser Weise vorgehe, kam die Antwort: weil die ungarischen Gerichte Niemanden auslieferten.

Redner fragt nun, ob das Justizministerium von dem Falle Kenntniß habe, und wenn ja, was für Satisfaction es dem ungarischen Staatsbürger zu verschaffen gedenke?

Die Interpellation wird dem Justizminister zugestellt werden.

Anton Molnár überreicht die 2. Liste der vom Petitionsausschusse verhandelten Petition zur Drucklegung.

Folgt die Tagesordnung. Zur Budget-Generaldebatte nimmt zuerst das Wort Ministerpräsident Bittó:

Gehrtes Haus! Nach der wichtigen Enunciation, welche ein vor wenigen Tagen seitens des geehrten Abgeordneten der Stadt Debreczin zu hören Gelegenheit hatten, will ich mich, abweichend von meiner ursprünglichen Absicht, nicht mit jenen zahlreichen Recriminationen und ungerechten Anklagen befassen, welche gegen die siebenjährige Politik der bisherigen Regierungen und der sie unterstützenden Majorität von mehreren Seiten des Hauses, aber besonders vom Herrn Abgeordneten Perényi, mit bei politischer Apostasie bisher unerhörtem Echnismus vorgebracht wurden. (So ist's! So ist's! rechts.)

Ich gestehe, ich thue dies deshalb, weil ich einerseits glaube, daß diese Partei, sowohl was den Patriotismus ihrer Intentionen, als die Gesamtheit ihrer Wirksamkeit betrifft, das Urtheil der unparteiischen Geschichte ruhig erwarten kann; es geschieht aber theils auch deshalb, weil ich — ich gestehe es — es für ein weit größeres Glück für das Land halten würde, wenn die zwischen den beiden großen Parteien bisher bestandene Scheidewand verschwunden, wenn die bisher einander gegenüber gestandene zahlreichen patriotischen Kräfte sich zur Heilung der zahlreichen Uebelstände des Landes vereinigen könnten, als daß ich von Seite der Regierung nicht Alles forsam zu vermeiden wünsche, was gegenüber jenen wichtigen Schritte, den ich in der diesbezüglichen Enunciation des Herrn Abgeordneten sehe, zu neuen Mißverständnissen, zur Animosität Anlaß bieten könnte,

oder was als Bestreben gedeutet werden könnte, die Erreichung jenes von uns Allen gewünschten Zieles zu vereiteln (Lebhafte Zustimmung auf der Rechten und Linken.)

Von diesen Rücksichten geleitet, geehrtes Haus, werde ich nicht auf die Vergangenheit, sondern auch streng an den vorliegenden Gegenstand haltend, nur auf jene Bemerkungen reflectiren, welche gegen unsere Finanzpolitik erhoben wurden, und ich wünsche den Standpunct der Regierung sowohl in einzelnen Fragen, als überhaupt in der Frage der Regelung des Staatshaushaltes zu präcisiren und zu rechtfertigen.

Insofern ich, g. Haus, den Verlauf der Debatte mit Aufmerksamkeit begleiten konnte, ist das gegen unsere Finanzpolitik Vorgebrachte auf drei Gesichtspuncte zurückzuführen. Der erste Gesichtspunct ist der, daß, nachdem der vorzüglichste Grund unserer Uebelstände eben in dem bisher befolgten Regierungssystem liege, und wir weder in unseren Budgetvorlagen, noch in unseren anderen Vorschlägen eine Garantie dafür bieten, daß wir mit diesem System gründlich zu brechen wünschen: mit der Votirung unserer Vorlagen den Uebelständen nicht abgeholfen wäre und die zu bringenden Opfer abermals spurlos verschwinden würden, ohne daß durch dieselben dem Lande geholfen wäre.

Ich glaube, daß das Gesagte möglichst getreu ausdrückt, was diesbezüglich in verschiedenen Variationen als Vorwurf gegen uns vorgebracht wurde, und da dies nicht nur von der entgegengesetzten Seite des Hauses betont wurde, sondern auch in der Rede des Barons Sennhey Ausdruck fand, wünsche ich an erster Stelle darauf zu reflectiren. (Hört!)

Insofern, geehrtes Haus, als die Forderung der Systemänderung auf dieser Seite und von Jenen ausgeht, die unter Systemwechsel die Aenderung des im G. A. XII.: 1867 festgestellten staatsrechtlichen Ausgleiches, des von ihnen sogenannten Systems der gemeinsamen Angelegenheiten verstehen, sei es mir gestattet hierauf kurz nur so viel zu erwiedern, daß die Frage der Systemänderung — in diesem Sinne genommen — eine Frage ist, über welche die öffentliche Meinung der Nation zur Tagesordnung übergegangen. (So ist's! von der Rechten, Widerspruch von von der äußersten Linken.)

Und ich bin überzeugt davon, daß, wie sehr Sie auch bestrebt sein mögen, das Publicum glauben zu machen, daß die Quelle unserer Uebelstände einfach darin liegt, gleichwohl die Folge stets und immer aufs neue bewiesen wird, daß die überwältigend große Majorität der Nation diese Auffassung nicht theilt (Lebhafte Zustimmung rechts), die vorhandenen Wirren nicht durch eine neue staatsrechtliche Verwicklung noch zu vermehren wünscht (Zustimmung rechts, Widerspruch auf der äußersten Linken), sondern gerade im Gegentheil davon überzeugt ist, daß die von Ihnen gewünschte größere Selbstständigkeit nur unsere Lasten vermehren würde. (Zustimmung rechts, Widerspruch auf der äußersten Linken.)

In diesem Umstande sehen wir einen Grund mehr, sich um so fester an den Ausgleich als den Anker zur Consolidirung unseres Vaterlandes und der Gesamtmonarchie zu klammern. (Zustimmung rechts, Bewegung auf der äußersten Linken.)

Insofern wir aber die Systemänderung in dem Sinne nehmen, wie sie der geehrte Herr Abgeordnete Baron Sennhey nimmt und wie sie seinerzeit die Majorität des Hauses genommen hat, als sie — ich glaube in dem 1872 gefaßten Beschlusse das Ministerium anwies, das bestehende Verwaltungssystem zum Gegenstande eingehenden Studiums und Vorschläge über dessen gründliche Umgestaltung zu machen, insofern, wiederhole ich, wir die Systemveränderung in diesem Sinne nehmen, obgleich auch ich meinerseits im Princip unsere Verwaltung für mangelhaft und in manchen Theilen mit einem übermäßigen Apparat versehen halte; obgleich ich aus Erfahrung weiß, daß eine Quelle unserer Uebelstände und besonders eine Hauptursache der Schmälerung unserer Einkünfte in dem anomalen Zustande liegt, daß in unserer Administration eine doppelte Maschinerie nebeneinander functionirt, deren einer Theil nicht von dem andern weiß, und daß man dieselben betreffs der finanziellen Staatsinteressen selbst als fremd betrachtet; obgleich ich Alles das weiß und in vollem Maße die Ueberzeugung theile, daß ohne die radicale Reform unserer Administration und ohne zweckmäßige Modification unserer Justizpflege die Wiederherstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte bleibend nicht gesichert werden kann, so gestehe ich doch andererseits, daß ich auf Basis der Kenntniß unserer parlamentarischen Verhältnisse, die Ansicht des g. Herrn Abgeordneten, daß die Hinstellung der Administrationsreformen als gleich wichtig mit den Finanzvorlagen die Besserung der Verhältnisse gefördert hätte, nicht nur nicht theile, sondern als irrig erkläre (Zustimmung rechts), und daß ich jene andere Aeußerung als unberechtigt erklären muß, daß wir diesbezüglich keine Vorbereitun-

gen gemacht haben, ja selbst die von uns gewünschte Richtung, welche befolgt werden soll, nicht bezeichnet hätten.

Es ist wahr, das unsere auf die Reform der Verwaltung bezüglichen Vorschläge noch nicht in concreter Form auf dem Tische des Hauses liegen und ich leugne das auch nicht — ich habe es ja bei mehreren Gelegenheiten eingestanden — daß jene Entwürfe, welche wir diesbezüglich noch in dieser Session des Reichstages vorzulegen wünschten, nicht den gesammten Mechanismus der Administration umfassen, sondern sich nur auf eine neue Feststellung der Rechte Pflichten der Obergepäne und auf die Correlation der Centralverwaltung bezogen.

Ich erinnere das g. Haus daran, daß ich schon zu Beginn der Session deutlich in Aussicht stellte, daß wir sofort nach Verhandlung der finanziellen Vorlagen, diese Vorschläge dem Hause unterbreiten werden, und ich erinnere das g. Haus gleichzeitig daran, daß ich theilweise damals, theilweise später jene Richtung andeutete, welche wir in dieser Beziehung zu befolgen beabsichtigen, indem ich deutlich aussprach, daß wir dem allgemein gewünschten Decentralisations-Principe folgend, mehrere Verwaltungs-Agenden vom Centralen den hiefür mehr berufenen Municipien und Localbehörden zu überweisen wünschen; ich fügte aber auch hinzu, daß wir dies nur im Zusammenhange mit den für das Staatsinteresse unbedingt notwendigen Garantien und insbesondere im Zusammenhange mit der strengen Durchführung des Principes der persönlichen Verantwortlichkeit durchführen werden, denn nur einzig und allein darin erblicken wir die genügende Sicherheit dafür, daß die übertragenden Agenden feinerzeit pünktlich und den Interessen des Staates entsprechend werden versehen werden.

Es ist wahr, geehrtes Haus, daß das nicht so viel, ja sogar um Vieles weniger enthält, als was der Herr Abgeordnete in seiner Programmrede darlegte; aber das selbe war, wie ich glaube, an und für sich genügend, um das geehrte Haus hierüber zu orientiren, daß auch wir die Municipien mit der Centralverwaltung in organische Verbindung zu bringen daß wir eine Administration wünschen, welche, indem sie einerseits das Gelingen centrifugaler Tendenzen verhindert und der Möglichkeit vorbeugt, aus Ungarn eine östliche Schweiz zu machen, bei welcher, um das Gleichniß auszuführen, auch der Sonderbund nicht fehlen würde, andererseits in dem gesammten Mechanismus der Administration jenes concentrische Wirken, welches wir bisher entbehren mußten, und jene bisher fehlende Ordnung herstellen würde.

Uebrigens, geehrtes Haus, gleichviel ob wir in dieser Beziehung mit gehöriger Genauigkeit die Richtung bezeichnen oder nicht, Eines steht klar vor mir, u. zw.: daß unter den heutigen parlamentarischen Verhältnissen, da — ich spreche es mit Bedauern aus — es so Viele gibt, welche Vorwände suchen und nicht wahre Ursachen, da angelehnt der dringlichen Forderungen der Situation, Steuergesetze von ephemerer Dauer während drei Monate nicht in einem Auszuge erledigt werden können, da gegenüber der Ueberzeugung, daß die Einführung neuer Steuer unbedingt notwendig ist, doch die Majorität dieses Ausschusses auf Basis einer theoretischen Auffassung die Verhandlung selbst solcher Steuergesetze vor dem Budget verweigert, welche — sozusagen von Jedermann für annehmbar gehalten werden und auch bis jetzt schon Hunderttausende eingebracht hätten, wo jetzt hier gelegentlich der Budget-Verhandlung, einerseits mit dem auf dem Tapet befindlichen Gegenstande in gar keinem Casualnexu stehende auch auf politische Fragen sich erstreckende Programme gesprochen werden, andererseits im Gegensatz mit den bisher bekannten constitutionellen Begriffen aus der Frage des Budgets selbst die Frage des Vertrauens oder Mißtrauens in die Regierung gemacht wird, unter solchen parlamentarischen Verhältnissen — es sei mir gestattet es auszusprechen — würde die gleichzeitige Vorlage der auf die Verwaltungsreformen bezüglichen Gesetzentwürfe die Lösung nicht nur nicht erleichtert, sondern noch erschwert haben, weil dies nach meiner Ueberzeugung nur als neue Waffe für Jene gebietet haben würde, welche die Regierung angreifen wollten. (So ist's! rechts.)

Und, geehrtes Haus, wenn es noch Etwas gibt, was nachträglich die diesfällige Auffassung der Regierung rechtfertigen kann, so ist es gerade der Umstand, daß man uns jetzt diesen Vorwurf macht, wo er schon zu spät oder noch zu früh kommt.

Ich hätte dies wohl verstanden, wenn es damals geschehen wäre, als zu Beginn der Session die Regierung deutlich erklärte, wegen welcher Opportunitäts-rücksichten sie nicht gedente, diese Vorschläge auf den Tisch des Hauses niederzulegen, denn wenn man dies damals von uns gefordert hätte, dann hätten wir auf den Wunsch des Hauses nicht verabsäumt, dieselben einzubringen.

Das geschah nicht. Ich hätte andererseits auch das

verstanden, wenn dieser Wunsch bei der Frage der Appropriation aufgetaucht wäre. Denn ich halte die Auffassung für vollständig correct, daß, wenn es sich darum handelt, ob man das votirte Budget und die Steuern der Manipulation dieser Regierung anvertrauen soll oder nicht, dann jedes Mitglied des Hauses das Recht habe, zu fragen, wohin die Regierung die Nation führen will, was sie von der einen oder anderen wichtigen Frage denkt, wie sie dieselbe lösen will?

Und weil dies nicht so geschehen ist, so ist es auch ein neuer Beweis dafür, daß derzeit bei uns gesunde parlamentarische Verhältnisse nicht existiren. Also nicht der Mangel an Selbstbewußtsein und Energie, geehrtes Haus, ist es, die wir uns ebenso entschieden vindiciren, als man sie uns zu bestreiten beabsichtigt, sondern gerade die Kenntniß der gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnisse war der Grund, der uns zur Enthaltung des von uns gewählten Weges vermochte.

Und daß man im parlamentarischen Leben diesen Gesichtspunct namentlich an diesem Plage nicht außer Acht lassen kann, das ist — wie ich glaube — eine Wahrheit, welche mir der sehr g. Abgeordnete zugeben wird.

Wir heben nur hervor, daß der Ministerpräsident in diesem Theile seiner Rede die Regierung gegen die Anklage vertheidigte, als wäre ihre Politik eine einseitige, wobei er sich auch über die Bankfrage äußerte; schießlich wendete er sich auch gegen Jene, welche die Regierung anklagen, daß sie ihren Einfluß nicht auf die Verminderung der gemeinsamen Ausgaben verwendet hatte. Er deutete dann weiter den Unterschied an, welcher zwischen der Politik der Regierung und derjenigen besteht, welche von hervorragenden Rednern anempfohlen wurde.

Wird die Politik dieser befolgt, wird die Nation dasjenige, was sie jetzt als Steuer bezahlt, in Gestalt von theueren Zinsen an Fremde bezahlen müssen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Es folgten nun Andreas Taray, Ebnard Horn und Graf Theodor Esáky.

Als letzter Redner sprach der alte Gubódy mit kaum seiner nächsten Umgebung vernehmlicher Stimme gegen das Budget und für den Beschlußantrag Ernst Simonyi's.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags. Morgen sollen unter Andern noch Paczolay, Sozoman und Ghiczey sprechen.

K r e s t e s.

Agram, 8. Februar. Der Reichstagsabgeordnete Sectionsrath Kršajabi wurde vom Banus zum Regierungskommissär für die Restauration des Eszeger Gemeinderathes und Magistrats ernannt.

Wien, 8. Februar. Einer Meldung aus Constantinopel zufolge dürfte der englische Botschafter wegen Verfolgung der Christen in Syrien eine Note überreichen. — Die eine Differenz von 20 Millionen betreffende Streitfrage zwischen Hirsch und der Pforte ist dem Vergleich nahe.

Wien, 8. Februar. Das „Tagblatt“ publicirt eine hochinteressante Analyse eines vertraulichen Rundschreibens des preussischen Cultusministers Falk, an die Regierungspräsidenten über Niederlassungen von geistlichen Orden und Congregationen. — Preussens Repartirung an der Subscription auf das Pariser Stadtanlehen ergibt 1 1/2 Percent.

Paris, 8. Februar. Bei den gestern stattgehabten Ergänzungswahlen für die National-Verammlung wurde im Departement Seine-et-Oise Valentin mit 55,000 Stimmen gewählt; der Herzog von Padua erhielt 41,000, Récatty 4000 Stimmen. Die Resultate aus vierzig Gemeinden sind bei diesen Angaben noch nicht berücksichtigt.

Im Departement Côtes-du-Nord erhielten (die Ergebnisse von vier Cantonen noch ungerichtet) de Kerjégu 38,300, Foucher de Carril 35,700 und Duc de Feltre 31,200 Stimmen. Es findet in diesem Departement somit eine enger Wahl statt.

Paris, 7. Februar. Die Bureaux der vereinigten Linken haben Dufaure's Senatsgesetz gutgeheißen. Das selbe basiert auf dem Principe des allgemeinen Stimmrechtes. Dufaure Décazes und Ciffey sollen in das neue Cabinet eintreten.

London, 8. Februar. Dem Kriegsminister ging von den Militärbehörden eine Vorstellung über die Unzulänglichkeit der Armee zu und über die Nothwendigkeit eines Systemwechsels, ohne welchen die gewünschten militärischen Resultate nicht erzielt werden könnten.

Der „Morning Post“ zufolge wird das diesjährige Budget sowohl für den Armee- wie für den Flotten-Etat erhöht werden.

Madrid, 7. Februar. Das ministerielle Organ „Politica“ versichert, daß die Herren Merry, Cueto, Molins und Liguena Spanien in Wien, beziehungs-

weise London, Paris und Bern vertreten werden. — Der König wird sich am Dienstag nach Vognono begeben und vor seiner Rückkehr nach Madrid noch Burgos, Valladolid und Avila besuchen.

Bayonne, 8. Februar. Es wird versichert daß die königlichen Truppen in Estella eingerückt seien. Die carlistischen Generale Mendiri und Argonz seien von den Carlisten selbst getödet worden. Don Carlos habe sich auf Vergara zurückgezogen. Dieses Gerücht ist angeblich durch eine carlistische Depesche hierher gelangt.

Athen, 7. Februar. In dem königlichen Decrete, durch welches der normale Schluß der Kammer-session erfolgte, wird die Einberufung der neuen Kammer nicht erwähnt, dieselbe ist jedoch nahe bevorstehend. Der Gesandte der Pforte, Photiades Bey, ist gestern hier angekommen.

Belgrad, 7. Februar. Das Budget gelangt dieser Tage an die Stupischina. Das Deficit beträgt drei Millionen Piaater.

Die Staatsbahn bewirbt sich um den Ankauf großer Kohlenlager im Morawathal. Die Tracirung der Bahn beginnt im März.

Neworleans, 7. Februar. Das heute stattgehabte Meeting der conservativen Deputirten der Legislatur von Louisiana hat einen Compromißvorschlag angenommen, wonach dieselben die demokratische Majorität der Legislatur unter der Bedingung anerkennen, daß die Demokraten auf eine Unterfuchung der Acte des Gouverneurs Kellogg verzichten. Mac Creny mißbilligt dieses Compromiß und will zurücktreten.

Kleine Chronik.

Arad, 9. Februar.

Der Monat Februar scheint seinen Vorgänger, den Jänner nämlich, in Bezug auf Rauheit der Witterung noch zu überbieten. Nach einem mehrtägigen Sturm folgte ein langanhaltender Schneefall und bedeckte auch gegenwärtig noch mächtige Schneeschichten die Dächer und Straßen. — Dieses Wetter kommt in erster Reihe dem Eislaufverein sehr zu Statten, denn es wird ihm hiedurch Gelegenheit geboten, sich beim Publicum einzuleben, wovon auch das Sonntag Nachmittags auf der Eisbahn des Vereins stattgefundene Fest den besten Beweis liefert, zu dem sich ein nach hunderten zählendes Publicum eingefunden hatte. Auch das Schellengeklingel der Schlitten tönt einem allseits in die Ohren, denn jeder, dem es seine Mittel nur irgendwie erlauben, sucht sich das billige Vergnügen einer Schlittenfahrt zu verschaffen. Der nur nach Stunden noch zählende Fasching trägt ebenfalls das seinige dazu bei etwas Abwechslung in das ewige Einerlei des gewöhnlichen Lebens zu bringen, da allerorten Unterhaltungen arrangirt werden, um den Menschen Gelegenheit zu bieten auf Stunden wenigstens die alltägliche Misère des Lebens vergessen zu machen; wie die Fastenzeit beschaffen sein wird, können wir zwar noch nicht mit Bestimmtheit sagen, glauben aber, nach dem allgemeinen zu urtheilen, daß es da nicht sehr brillant ausfallen wird.

(Ein schrecklicher Schneesturm.) Aus Kronstadt berichtet die dortige Zeitung unterm 1. Februar: Am verfloffenen Mittwoch und Donnerstag herrschten im Braovathale so fürchterliche Schneestürme, wie sie seit Menschengedenken daselbst nicht in der Heftigkeit vorkamen. Reisende, welche Mittwoch gegen Abend Sinai verließen, konnten nicht weiter vorkommen, als bis Bastein, wo die Nacht hindurch die schrecklichsten Stürme brausten; die zahlreichen Fuhrleute befürchteten jeden Augenblick den Zusammensturz der Baulichkeiten in welchen sich ihre Thiere befanden. Donnerstag Früh ließ der Sturm etwas nach; ein paar Stunden darauf brach aber bei der großen Braova-Brücke wieder ein so gewaltiger Schneesturm los, daß Menschen und Thiere sich schnell in das dortige Wirthshaus flüchteten. Bei Malu Ursului fand man den Postwagen tief im Schnee stecken und die Pferde ausgepannt. Der die Diligence begleitende Soldat befand sich allein als Wächter im Postwagen. Aller Verkehr abwärts nach Sinai war eingestellt.

(Eine Nothlüge.) Dieser Tage wurden, wie „Reform“ schreibt, der Polizeibehörde zwei Duellanten angezeigt; als jedoch die Polizisten an den Thatorat kamen, war daselbst bloß ein Secundant zu finden, welcher eben die Degen zusammenlegte. Derselbe wollte dem Commissär bloß den Namen des einen Fehlers sagen, den des andern verschwieger hartnäckig auf eine letzte Aufforderung im Namen des Gesetzes wurde der Secundant sehr ernst und mit einem resignirten „So sei es denn!“ flüsterter er dem Polizeicommissär ins Ohr: „Der Andere war — St. Excellenz der Ministerpräsident!“ Der Commissär verärbte sich und verließ eilig das Zimmer, wobei der zurückgebliebene Secundant und der Arzt über den gelungenen Spah, der sie aus der Verlegenheit gerettet, herzlich lachten.

(W... n... er?) ten. Es g... im Verhan... stunden... nister zur... um das V... Nachts nich... schlafen, w... Minister T... rend der W... den Kopf a... angenehme... von P... Carl V. S... der Minister... nicht das g... nicht weck... auf Se. G... bereits mit... der! — er... eigenem Wi... einem Sch... Es war der... dem Ministe... etwa ein G... dem Schlafe... Szathmáry... versitäts-Ra... (—) B u d a - P... versammelt... gern versch... chen oft die... Unterhaltung... Wirth, in e... animirte, m... vom Budget... Tiska's Red... tigen und z... sich aber da... die kürzlich... gab Verantl... gen zu erö... Sachs, ein... im Lande B... Ueberproduc... spielte sich... gleich Feder... nie seine W... schaft, ein... rer, beschl... nen, dem fl... geben, gleich... Ribuffa's zu... zu verhalten... wohlhabende... wer geworbe... genommen u... Vaterfreunde... die Verführ... Witwe zu hei... zu bewegen, a... beitrug aus... sammen, der... Wirthin über... bald eine he... lang, das G... gen. Bereits... Gäste hatte... Sprachlehrer... dagegen eifer... und will, wa... Ihrer verfi... Schulfreimeis... wurden die... nach einigen... In athemlos... freigeistige... ihn sogar ver... steckte den... der Geistesbe... etwa 10 S... nachdem der... gesprochen, st... ein Blig zu... tönt, der Sch... sein Gesicht... blauen Klamm... die Jüge sein... eine hohe G... ster auf die... Der Beschwo... will wissen, o... feuer bin ich... getnete der G... Noth und G... Verwaltung

werden. —
 Vognono be-
 Madrid noch
 wird versichert
 eingerückt seien.
 Argonz seien
 en. Don Gar-
 n. Dieses Ge-
 Depesche hic
 önnlichen De-
 sch der Kammer-
 der neuen Kam-
 mache bevorste-
 des Bey, ist
 Budget gelangt
 Deficit beträgt
 den Ankauf
 Die Tracirung
 heute stattge-
 irten der Legis-
 romisvorschlagn
 ratische Ma-
 ngung anerken-
 unterfuchung der
 en. Mac Enery
 zurüctreten.

9. Februar.
 en Vorgänger,
 uheit der Wit-
 m mehrtägigen
 Schneefall und
 je Schneeschich-
 Dieses Wetter
 vereint sehr zu
 Belegenheit ge-
 wovon auch
 bahnen des Ver-
 weils liefert, zu
 Publicum ein-
 gel der Schlit-
 en, denn jeder,
 erlauben, sucht
 Schlittenfahrt zu
 noch zählende
 ige dazu bei
 Einerei des
 da allerorten
 in den Men-
 sen wenigstens
 d, können wir
 glauben aber,
 daß es da nicht

ne e s t u r m.)
 ge Zeitung un-
 Mittwoch und
 so fürchterliche
 denken daselbst
 stehende, welche
 konnten nicht
 die Nacht hin-
 die zahlreich
 den Zusam-
 ihre Thiere
 Sturm etwas
 h aber bei der
 altiger Schne-
 sich schnell in
 Malu Urfului
 ee stecken und
 ence begleitende
 im Postwagen.
 eingestell.
 er Tage wur-
 eibbehörde zwei
 Polizisten an
 ein Secubant
 zusammenlegte.
 den Namen
 ern verschwie-
 ing im Namen
 hr ernst und
 hüsterte er
 Andere war
 !“ Der Com-
 das Zimmer,
 und der Arzt
 is der Berle-

(Wo und wann schläft der Mi-
 nister?) Das sind Fragen die schwer zu beantwor-
 ten. Es gibt Sitzungen im Unterhause, Sitzungen
 im Oberhause, Ministerräthe und dann auch Bureau-
 stunden . . . und all' das nimmt die Zeit der Mi-
 nister zur Genüge in Anspruch. Und dann die Sorgen
 um das Vaterland! Die lassen den Minister des
 Nachts nicht schlafen, ein Minister muß aber auch
 schlafen, wie ein anderer Mensch. So kam es, daß
 Minister T r e s f o r t, wie „Egyetértes“ erzählt, wäh-
 rend der Montags-Sitzung der ungarischen Academie
 den Kopf auf die Hand stützte und plötzlich von einem
 angenehmen Schlummer befallen war. Fabricius hatte
 von Fenslinger schon Alles erzählt, was er wußte,
 Carl P. Szatmáry hatte bereits die Tribüne betreten
 der Minister schlummerte noch immer. Es weckte ihn
 nicht das geräuschvolle Aufstehen Szatmáry's, und
 nicht weckten ihn die verzweifelten Blicke die dieser
 auf S. Excellenz warf. Schließlich, als Szatmáry
 bereits mit stiller Resignation seufzte: Adieu, Katho-
 der! — erwachte der Minister. Er that es nicht aus
 eigenem Willen, gewiß nicht, denn was eignet sich zu
 einem Schläfchen besser, als eine Academiesitzung?
 Es war der Diener der Academie, der plötzlich vor
 dem Minister stand und fragte: „Wünschst du
 etwa ein Glas Wasser?“ Herr v. Tresfort fuhr aus
 dem Schlafe empor, trank, und hörte Herrn R. P.
 Szatmáry zu, der nunmehr auch den ersehnten Uni-
 versitäts-Katheder bereits für unausbleiblich hält.

(Eine Geistergeschichte aus
 Budapest.) In einem Gasthause der Hauptstadt
 versammelt sich allabendlich eine Gesellschaft von Bür-
 gern verschiedener Berufswege, die im heiteren Ze-
 chen oft die Mitternachtstunde herandrehen sehen. Die
 Unterhaltung an dem Tische, welchem Herr T., der
 Wirth, in eigener Person präsidirt, ist stets eine höchst
 animirte, man spricht von Krieg und Kriegsgeschrei,
 vom Budget und vom Deficit, von Sennhey's und
 Tiska's Rede und kritisiert die vergangenen, gegenwär-
 tigen und zukünftigen Ministerien. Zuweilen verirrt
 sich aber das Gespräch auch auf andere Gebiete und
 die kürzlich in Pest aufgetauchte Secte der Spiritisten
 gab Veranlassung, das Thema der Geistererscheinun-
 gen zu erörtern. Ein Jünger des ehrnamen Hans
 Sachs, ein Pester Schuhmachermeister, dessen Wege
 im Lande Ziska's und Procop's, wo bekanntlich große
 Ueberproduction von Rimben herrscht, gefanden,
 spielte sich besonders auf den Freigeist hinaus, ob-
 gleich Seder der Anwesenden wußte, daß er Sonntags
 nie seine Messe veräußert. Der Spaßvogel der Gesell-
 schaft, ein ehemaliger Schauspieler, jetziger Sprachleh-
 rer, beschloß mit mehreren gleichgestimmten Kumpan-
 en, dem freigeistigen Schuster eine kleine Lektion zu
 geben, gleichzeitig aber den etwas knickerigen Sohn
 Sibuffa's zur Erfüllung einer ihm obliegenden Pflicht
 zu verhalten. Man hatte nämlich erfahren, daß der
 wohlhabende Meister und Hausherr, nachdem er Wit-
 wer geworden, ein hübsches Dienstmädchen zu sich
 genommen und so lange mit ihr charmit hatte, bis ihm
 Vaterfreuden zu Theil geworden waren. Dann hatte er
 die Verführte, da er beabsichtigte, eine junge wohlhabende
 Witwe zu heiraten, aus dem Hause entfernt und war nicht
 zu bewegen, auf gültlichem Wege einen kleinen Erhaltung-
 beitrag auszusuchen. Man sah also jüngst wieder bei-
 sammen, der Wein mundete vortreflich, Wirth und
 Wirthin überboten sich in Liebenswürdigkeiten, so daß
 bald eine heitere Stimmung Platz griff und es ge-
 lang, das Gespräch auf Geistererscheinungen zu brin-
 gen. Bereits schlug die Mitternachtstunde, die anderen
 Gäste hatten sich schon entfernt, als plötzlich der
 Sprachlehrer sagte: Und wenn Sie noch so sehr
 dagegen eifern, ich citire Ihnen jeden beliebigen Geist
 und will, wenn Sie es verlangen, sofort den Geist
 Ihrer verstorbenen Frau beschwören. Der Pate
 Schustermeister lachte laut auf: Gut! es gilt! Sofort
 wurden die Vorbereitungen getroffen, man begab sich
 nach einigen Minuten in ein dunkles Nebenzimmer.
 In athemloser Spannung saß die Gesellschaft, der
 freigeistige Schuster in der ersten Reihe. Man hatte
 ihn sogar veranlaßt, die Thüre zu schließen, und er
 steckte den Schlüssel in die Tasche. Neben ihm stand
 der Geistesbeschwörer und vor ihnen befand sich ein
 etwa 10 Schritte großer freier Raum. Plötzlich,
 nachdem der Geistercitirer seine Beschwörungsformel
 gesprochen, stimmern am Boden kleine blaue Flämmchen
 ein Bliz zuckt durch das Zimmer, ein Donnerschlag er-
 tönt, der Schustermeister fühlt eine eiskalte Hand über
 sein Gesicht fahren und beim Schein des Blizes und der
 blauen Flämmchen steht er eine weiße Gestalt, er erkannte
 die Züge seiner Frau: „Was ruffst Du mich?“ fragte
 eine hohe Grabesstimme. Angstschweiß tritt dem Mei-
 ster auf die Stirne, er bringt kein Wort heraus.
 Der Beschwörer ruft der Erscheinung zu: „Ihr Mann
 will wissen, ob Sie im Himmel sind?“ „Im Fege-
 feuer bin ich, seine Sünden muß ich abbüßen!“ ent-
 gegnete der Geist, „er hat ein Kind und läßt es in
 Noth und Elend schmachten“. Der Meister, in höchster
 Bewirrung und Aufregung, schwört, daß er sein

Unrecht gut machen wolle, er werde Alles thun, was
 man von ihm verlange. „Versprechen Sie eine be-
 stimmte Summe dem Kind monatlich zu zahlen,“
 lispelte ihm der Geistesbeschwörer zu. Willentlos ge-
 horcht der Schuhmacher. „Schwör's vor diesen Zeu-
 gen, damit ich erlöst werde!“ ruft die Erscheinung.
 Der Meister schwört. Da ein neuer Donnerschlag und
 Bliz, das Gas wird angezündet und vor dem ver-
 blühten Schuhmacher steht im Sterbehemde, das Ge-
 sicht weiß bemalt, ein anderer Stammgast, und Wirth
 und Gäste lachen den entlarvten Freigeist aus. Aber
 beim Wort hat man ihn genommen, er muß nun-
 mehr das dem angeblühten Geiste gegebene Versprechen
 halten.

(Raub, Mord, Selbstmord.) Wie
 aus Wien mitgetheilt wird, ist dort im Hauptpost-
 gebäude schon wieder ein Raub-Attentat vorgekommen.
 Der arbeitslose Goldarbeiter Carl Löw warf dem
 Comptoiristen Sigmund Laub Pfeffer in die Augen
 und entriß ihm einen Geldbrief mit 300 Thalern.
 Der Finanzwach-Auffeher Eduard Stadler feuerte in
 einem Gasthause aus Eifersucht seiner Geliebten Ama-
 lie Dannel aus einer Doppelpistole eine Schrotladung
 in die Herzgegend und schoß dann sich selbst in den
 Mund. Beide sind lebensgefährlich verwundet.

(Eine Geister-Erscheinung.) Aus
 Z w i t t a u wird folgender heitere Vorfall berichtet:
 Die Tochter eines Metzgers in einem nahe gelegenen
 Orte unterhielt gegen den Willen des Vaters mit dem
 jüngsten Lehrer ein Liebesverhältniß und war der ge-
 wöhnliche Rendezvous-Platz — der Stall. Als vor
 einigen Tagen der Herr Lehrer wieder im Stalle auf
 sein Liebchen harrete, steht er durch das Stallfenster
 zu seinem Schrecken den Metzger, eine große damp-
 fende Schüssel tragend, voran den Gesellen mit einer
 Laterne, dem Stalle zuzustreiten, um den in einem
 Verschlage im Stalle befindlichen Schweinen ihr Fut-
 ter zu geben. Schnell verbarg sich der Lehrer unter
 einer Wagenflechte, die dort lag, um einer Tracht
 Schläge von dem Vater der Angebeteten zu entgehen.
 Während nun der Fleischer die Schweine fütterte,
 wollte der Lehrer, der mit dem die Laterne tragenden
 Gesellen gut befreundet war, demselben mit der Hand
 ein Zeichen geben, das Licht der Laterne so zu wend-
 en, daß der Meister nicht entdecken könne. Der Ge-
 selle aber, nicht darauf gefaßt, sah nur plötzlich den
 riesengroßen Schatten einer Hand sich an der Wand
 bewegen, stieß einen furchtbaren Angstschrei aus, ließ
 die Laterne fallen und sprang zum Stalle hinaus.
 Dabei stieß er derart an den Meister, daß dieser rück-
 lings zu Boden stürzte, die Schüssel mit dem Schweine-
 futter umschnappte und ihren Inhalt über Gesicht und
 Brust des Dastiegenden ergoß. Der Lehrer aber be-
 nützte den Moment zur schnelligsten Rückwärtscon-
 centrirung, setzte mit Turnerbebildigkeit über den Flei-
 scher hinweg und verschwand. Als der Meister fluch-
 end und scheltend in's Wohnzimmer kam, umstan-
 den alle Hausgenossen zitternd den Gesellen, der ihnen
 von der Geisterhand berichtete. Der Meister hatte aber
 die Schritte des Flüchtigen zu gut gehört und glaubte
 an einen Diebstahlversuch, setzte den Bürgermeister
 und die Gendarmen in Kenntniß. Als man
 im Stalle nachsuchte, fand man im Verstecke eine
 hübsche Porzellanpfeife, die Alle sogleich als das wohl-
 bekannte Eigenthum des Lehrers und daraus auch den
 Zusammenhang der Geistergeschichte erkannten.

(Eine schöne Carrière.) Einer der
 bedeutendsten englischen Rechtsgelehrten, Lord St.
 Leonards, ist vor einigen Tagen auf seinem Landhufe
 Boyle Farm im hohen Greisenalter gestorben. Als
 Sohn eines in Londoner Westende etablirten Haar-
 künftlers im Jahre 1784 geboren, machte er, nachdem
 er 1807 in den höheren Advocatenstand aufgenommen
 war und sich durch eine juristische Broschüre einen
 Namen verschafft hatte, in seiner Advocatenlaufbahn
 glänzende Fortschritte, namentlich auch in pecuniärer
 Beziehung. Nachdem Herr Snyden — das war der
 Familienname des nachmaligen Lord St. Leonards
 — ein Vermögen erworben hatte, widmete er sich dem
 Parlamente und der Politik, wurde 1829 Solicitor
 General unter der Regierung des Herzogs von Wel-
 lington, 1834 Lordkanzler für Irland unter Sir
 Robert Peel, ein Posten, den er nach kurzer Zeit mit
 dem Falle Peel's aufgeben mußte, um ihn 1841 wie-
 der anzutreten und für 5 Jahre zu behalten. Im Jahre
 1852 übernahm Sir Edward Snyden unter Lord
 Derby den Posten des Großsiegelbewahrers und die
 Patrie Lord St. Leonards, that sich späterhin mehr-
 fach hervor, beendigte aber seine öffentliche Carrière
 im Jahre 1852. Der edle Lord hielt bis in sein
 spätestes Alter gafffreundschäftliche Tafel auf seinem
 Landgute, das er selbst verwaltete. Noch im 90sten
 Jahre sah er kräftig zu Pferde, und erit in den letzten
 Monaten kränkelte er und starb im Alter von 91
 Jahren.

(Ministergehalte in Rußland.)
 Die russische „Börsezeitung“ theilt nach dem jüngst
 veröffentlichten Präliminare für den russischen Staats-

haushalt im Jahre 1875 folgende interessante Daten
 über die Bezüge der höchsten Würdenträger mit.
 Demnach bezieht der Staatskanzler (Fürst Gortschakoff)
 40,000 Rubel (60,000 Gulden), der Kriegsminister
 (Miljutin) 12,000 Rubel, der Minister des Innern
 (Tumashoff) 25,480 Rubel, der Minister für Communi-
 cationen (v. Pöjjet) 18,000 Rubel, der Justizminister
 (v. Pahlen) 17,640 Rubel, der Minister der Staats-
 domänen (Graf Walujeff) 19,600 Rubel, der Unter-
 richtsminister (Graf Tolstoj) 17,640 Rubel, der
 Finanzminister (v. Neutern) 23,520 Rubel, der
 Marineminister (Leiter des Ministeriums v. Krabbe)
 sammt seinem Adjutanten 24,794 Rubel, und der
 Staatscontroleur (Präsident des obersten Rechnungshofes)
 19,056 Rubel. Wie man sieht, bezieht der
 Kriegsminister Miljutin unter allen seinen Collegen
 den kleinsten Gehalt (12,000 Rubel), weil er als
 „Demokrat“ nicht mehr nehmen will, obwohl ihm
 seinem Range gemäß mehr als das Doppelte gebührt.

(Literarisches.) „Neue Illu-
 strirte Zeitung“ Nr. 6. Illustrationen:
 Louis Gabilon. — Zerline Gabilon. — Demolirung
 der Häusergruppe am Stefansplatz. Nach der Natur
 gezeichnet von F. F. Kirchner. — Der neue Kö-
 nig von Spanien in Barcelona. — Das Segnen des
 Meeres. — Rückkehr vom Austerfange. — Dr.
 Schliemann's „trojanische“ Forschungen. — Einzug
 König Alfonso's XII in Madrid. — Photographische
 Beobachtungen des Venusdurchganges. — Texte:
 Heimatlos. Von B. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Die
 Kochkunst des Mittelalters. Von A. Dietrich. —
 Dr. Schliemann's „trojanische“ Forschungen. — De-
 molirung der Häusergruppe am Stefansplatz. —
 Einzug des Königs Alfonso in Spanien. — Die
 Buchbäuerin. Novelle von Heinrich Meißner. —
 Rückkehr vom Austerfange. — Zerline und Louis
 Gabilon. — Das Segnen des Meeres. — Photo-
 graphische Aufnahmen des Venusdurchganges. —
 Wiener Wochenchronik. — Kleine Chronik. — Schach.

(Die Mysterieneines Tendenz-
 process.) Vanhaus contra Dfenheim.
 Ein Stück österröcherischer Regierungsg-
 geschichte. Leipzig, 1 Mkt. Die Machinationen
 im Proceß Dfenheim, den die ganze civilisirte Welt
 mit dem größten Interesse verfolgt, sind hier voll-
 ständig dem Leser aufgedeckt. Von der Hand eines
 durchaus Eingeweihten werden hier Enthüllungen ge-
 boten, die Jeden überraschen.

„Illustrierte Jagdzeitung“, Organ
 für Jagd, Fischerei und Naturkunde. Herausgegeben
 von W. H. Nitzsche, Kgl. Oberförster. — Leip-
 zig, Verlag von Heinrich Schmidt & Carl
 Günther. — No. 9 dieser unterhalten-
 den und beliebten „Jagdzeitung“ ist erschienen
 und enthält: Zur Vogelzugfrage von Friedrich
 Reichert v. Droste-Hülshoff. — Zur
 Naturgeschichte des Hartgeiers von Dr. A. Gir-
 tanner. — Der Uhu in Verlegenheit von D. v.
 Riesenenthal mit Illustration. — Beim
 Gebrauche des Frett. Mittel gegen die Bandwürmer
 beim Hunde. — Ein practisches Wildgatter u. s. w.
 u. s. w. — Preis 1 Thlr. halbjährlich in allen Buch-
 handlungen und Postanstalten.

**Volkswirtschafts-
 und
 Handels-Zeitung**

Arad, 9. Februar. Auf dem heutigen Neu-
 Arader Wochenmarke waren circa 500 Etr. Weizen
 zugeführt, wovon die Käufe zwischen fl. 4 und 4.15
 variierten. Mais 1200 Metzen zugeführt wurde zu
 fl. 2.65 per 86 Pfd. aus dem Markte genommen.
 Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

Buda-Pest, 8. Februar. (Getreide.)
 Für Weizen hatten wir gestern und heute schwächere
 Kauflust, mäßige Offerte und erhielten sich die Preise
 bei einem Umsatze von ca. 30,000 Mq. auf vorwö-
 chentlichem Standpunkte unverändert. In allen ande-
 ren Körnern sehr spärlicher Verkehr zu unveränderten
 Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende
 Schlüsse:
 Weizen, Theiß- 300 Zolltr. 89pfd. fl. 5.37½, 3000 Zolltr. 88pfd. fl. 5.30, 400 Zolltr. 88pfd. fl. 5.32½, 300 Zolltr. 88pfd. fl. 5.32½, 1800 Zolltr. 87½pfd. fl. 5.20, 300 Zolltr. 87½pfd. fl. 5.25, 400 Zolltr. 87½pfd. fl. 5.17½, 800 Zolltr. 87½pfd. fl. 5.17½, 700 Zolltr. 86½pfd. fl. 5.10, Alles per 3 Monate. — Oberländer 800 Zolltr. 88pfd. fl. 5.20, per 3 Monate. — Weissenburger 600 Zolltr. 86pfd. fl. 5.10, 1000 Zolltr. 85½pfd. fl. 5.14, Weides per 3 Monate. — Somogher 400 Zolltr. 84pfd. fl. 4.80, per 3 Monate. — Banater 1400 Zolltr. 87½pfd. fl. 5.15, 800 Zolltr. 86pfd. fl. 4.95, 600 Zolltr. 86½pfd., 1000

Zolltr. 85 Pfd. und 800 Zolltr. 85 Pfd. fl. 4.92 1/2, 400 Zolltr. 85 Pfd. fl. 4.80, 200 Zolltr. 85 Pfd. fl. 4.87 1/2, 1500 Zolltr. 84 Pfd. fl. 4.77 1/2, 200 Zolltr. 84 Pfd. fl. 4.65, Alles per 3 Monate.

Von Terminen blieben Weizen und Mais ziemlich unverändert, Hafer dagegen weichend, 2 kr. billiger gehandelt.

Ufance-Weizen per Frühjahr fl. 4.62 1/2 Geld, fl. 4.64 Waare.

Mais per Mat-Juni fl. 3.31 Geld, fl. 3.32 1/2 Waare.

Hafer per Frühjahr fl. 2.06 Geld, fl. 2.07 Waare.

Es wurden 1000 Kubel Kohle neu zu liefernde Waare zu fl. 10.15 per Kubel zu 150 Pfd. zugewogen verkauft.

Wiener Waarenbörse vom 8. Februar. Im Getreide-Geschäfte ist es anhaltend recht flau und erhält dasselbe von auswärts durchaus keinen Impuls zur Besserung.

Wien, 8. Februar. (Schlichtmarkt.) Der Auftrieb auf dem heutigen Markte in St. Marx belief sich auf 2405 Stück, und zwar 1468 ungarische, 406 galizische und 531 deutsche Ochsen.

Wiener Börse vom 8. Februar. Die günstige Stimmung, welche gegen Schluss der Vorwoche zum Durchbruch gelangte, übertrug sich in vollem Maße auf die heutige Vorbörse.

Wenig beachtet waren nur Bauwerthe, von denen Allgemeine Baubank sich zwischen 19 und 18 bewegten, Bauverein zwischen 25.30 und 26.20, Eisenbahn-Baugesellschaft zwischen 71.50 und 72 vorkamen.

Von Bank-Effekten gingen Creditactien von 219.75-220.50, Anglobank-Actien von 131-132.75, Unionbank-Actien von 99.40-99.80, Ungarische Creditbank von 195.50-196.75, Egyptier von 146 bis 146.75, Bankverein bis 108, Francobank bis 46.50, Vereinsbank kamen zu 36.50, Handelsbank zu 61.50 vor.

Von Bahnen ermittelten Actien der Carl Ludwig-Bahn in Folge des veröffentlichten Minus des letzten Wochen-Ausweises bis 233, Lombarden notirten 135.50, Staatsbahn 293.50 und 294, Ungarische Nordostbahn 115.

Von Anlage-Effekten wurden Papierrente bis 70.95, Silberrente bis 75.95, 1860er Lose bis 111 bezahlt, Türken-Lose kamen zu 53.50 vor.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 10 Minuten: Creditactien 220.50, Ungarische Creditbank 196, Anglobank 132.25, Anglo-Hungarian-Bank 19.75, Francobank 47.25, Franco-Hungarian-Bank 58.50, Ungarische Bodencreditbank 69, Unionbank 99.75, Handelsbank 61.75, Vereinsbank 36.25, Egyptische Bank 146.50, Verkehrsbank 88, Wiener Bankverein 109, Allgemeine Baubank 17, Wiener Bauverein 26, Brigittenauer 6.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 15, Anglo-Baubank 31.25, Wechsel-Baubank 10, Union-Baubank 23.50, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 9.50, Niederösterreichischer Bauverein 22, Leopoldstädter Baugesellschaft 9.75, Militär-Baubank 45, Eisenbahn-Baugesellschaft 71.25, Tramway Baugesellschaft 49.50, Napoleonsdor 8.90 1/4. Ziemlich fest.

Nr. 1143 W. 1875.

Kundmachung. In der am 21. Jänner abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes e. 3. wurde die Firma der Essigfabrikantin und Kaufmännin

Caroline Traube in Arad, in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Nagy Sándor, Mälek Béla, Gerichtspräsident, Gerichtsnotar.

Nr. 1143 W. 1875. Kundmachung. Laut Beschluß Z. 1410 vom 28. Jänner 1875 des Arader k. Gerichtshofes e. 3. wurde die Firma des Baumeisters

Franz Jiraszek in Arad in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Nagy Sándor, Frits Lajos, Gerichtspräsident, Gerichtsnotar.

Nr. 1518 W. 1875. Kundmachung. Laut Beschluß Z. 1014 vom 28. Jänner 1875 des Arader k. Gerichtshofes e. 3. wurde die Firma des Papier-, Schreibrequisiten- und Buchhändlers

Moriz Klein jun. in Arad, in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Nagy Sándor, Frits Lajos, Gerichtspräsident, Gerichtsnotar.

Nr. 1519 W. 1875. Kundmachung. Laut Beschluß Z. 974 vom 1. Jänner 1875 des Arader k. Gerichtshofes e. 3. wurde die Firma des Productenhändlers

Franz Löwinger in Arad in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Nagy Sándor, Frits Lajos, Gerichtspräsident, Gerichtsnotar.

Nr. 1671 W. 1875. Kundmachung. Laut Beschluß Z. 1671 vom 1. Februar 1875 des Arader k. Gerichtshofes e. 3. wurde die Firma des Specereihandlers

Benedict Baumann in Arad, in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Nagy Sándor, Kugler István, Gerichtspräsident, Gerichtsnotar.

Telegraphische Anzeigen der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 9. Februar. (Getreideg.) Effectiver Weizen bis 5 Kreuzer billiger. Ufance-Weizen fl. 4.57, gemacht fl. 4.56-57, Frühjahr-Hafer fl. 2.04-05, Mais fl. 3.30 Waare. Anhaltender Schneefall und tiefe Temperatur.

Telegraphischer Cours der Wechselkurse in Wien vom 9. Februar 1875.

Table with exchange rates for various locations like London, Bombay, and others.

Theater. V. Abonnement. Nr. 13. Heute Mittwoch den 10. Februar 1875: Auftreten der Fräulein Erdély Mariette.

Hunyady László. Oper in 4 Aufzügen von C. F. E. L. Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 8. Februar 1875.

Table of market prices for various goods and securities in Pest, including bank shares and bonds.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 6. Februar.

Table of closing prices for the Vienna stock exchange, including various bank and government securities.

Actien von Transportunternehmungen.

Table listing prices for shares of transport companies like railway and steamship lines.

Lose.

Table listing prices for various types of bonds and government securities.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.

Leibeigen.

Original-Novelle

von Walburgis Henrichs.

V.

Mit dem Fluch der Leibeigenschaft belastet, — wie durfte sie es wagen, Gefühle zu hegen, gleich einem berechtigten menschlichen Wesen? Wie durfte sie, die Verachtete, Ausgestoßene, die zu den Parias des Nordens zählte, in kühner Vermessenheit wägen, sie habe dem Neffen und Erben eines Fürsten ein anderes Gefühl, als das des Mitleids eingefloßt?

Was er im Fieberwahn gesprochen, wie konnte dies nur einen Augenblick in e gesundem Sinne so verstricken und sie die Klust übersehen lassen, die sie von ihm trennen mußte? Ach, diese Verirrung war wohl zu entschuldigend. Nadescha wurde nicht zur Sclavin erzogen. Vater Zukoff hatte bei wachsendem Reichtum auch seinen Geist ausgebildet und einsehen gelernt, daß der Mensch unter Druck und Glend verkümmern muß. Er suchte daher jeden Gedanken an Sclaverei von seinem Kinde fern zu halten. Kein Zwang, keine Strenge durfte die freie Entwicklung ihres Geistes hindern. Eine vornehme Klosterdame, welche sich für das hübsche Kind interessirte, leitete ihre Erziehung, und zu Hause war sie nur von Liebe und jedem Ge- nuß des Lebens umgeben.

Nur die öfteren Besuche des Fürsten Ivan Alexiowitsch, als Nadescha zur Jungfrau heranwuchs, machten es nöthig, ihr den ersten Schmerz zu bereiten und sie mit der Abhängigkeit von diesem bekant zu machen: allein sie faßte diese Abhängigkeit nur von der romantischen Seite auf, denn sie begriff noch nicht den ganzen Umfang des Wortes: Leibeigenschaft, das jetzt wie ein böser Geist mit scharfen Krallen in das Heiligthum ihrer Gefühle eingriff.

Oft, wenn sie sah, wie ihr Vater den Fürsten, der doch nur rauhe Worte für ihn hatte, bei seinen häufigen Besuchen mit gekrümmten Rücken empfing, wie er Alles aufbot, um seine Wünsche zu errathen dann durchzuckte ein bitterer Schmerz ihre freie, offene Seele, und erblassend flüchtete sie sich auf ihr einsames Zimmer, um über das unselige Verhältniß nachzudenken.

Die oft wiederholten Scenen gaben ihrem Wesen etwas Ernstes, Sinnendes, und in den zarten Linien ihres Gesichts zeigten sich in unbewachten Augenblicken die unverkennbaren Spuren sanfter Trauer, die es nur um so anziehender machten.

Unter der freundlich gepflegten Pflge und Sorgfalt in Zukoff's Hause genas und erstarke Dimitry so weit, daß er nicht wohl länger die Gastfreiheit dieser edlen Menschen in Anspruch nehmen konnte. Er wünschte daher in sein Hotel zurückzugehen, doch zuvor noch seiner Nettein den Dank auszusprechen, woran er bis jetzt verhindert wurde, da Nadescha aus Zartgefühl fortan das Krankenzimmer mied.

Wenn er nun auch das Urbild seiner Träume nicht mehr sah, so fühlte er doch ihre Nähe in Allem was ihn hier umgab, und Agavia mußte ihm immer wieder aufs Neue erzählen, wie und auf welche Weise sie ihn ausgesucht und dem Leben wiedergegeben hatte.

Daß sie dem unglücklichen Stande der Leibeigenen angehörte, war ihm nur noch mehr Beweis, daß sie für ihn geboren sei. Wie hätte sonst diese Wunderblume im dürrn Sande gedeihen können, wenn nicht eben ein Wunder geschehen sollte? Denn daß die Flamme allmächtiger Sie bezugleich in Nadescha's Herzen wie in dem seinen zündete, dieser Glaube war in ihm so fest und unumsstößlich, wie die ewigen Gesetze der Natur.

Zukoff und seine Tochter waren vorbereitet, daß ihr treuer Pflegling sie verlassen wollte. Er trat ein, um sich zu verabschieden, und obwohl Nadescha heute mit Vorbedacht das Gewand der Sclavin trug — ihm schien es, als umwalle ein Glorienschein ihr Haupt. Rasch trat er auf sie zu, um sie zu hindern, ihm, dem Edelmann, in üblicher Weise die Hand zu küßen, faßte ihre beiden Hände, und sah ihr forschend in das ruhig strahlende Auge, in welchem er ihren Kampf und ihren Sieg über sich selbst zu lesen schien, und hauchte einen Kuß auf ihre Stirn.

Heilige Stille herrschte einen Augenblick und verschloß in lautlosem Entzücken die Lippen zweier Sterblichen, in deren Herzen der Himmel eingelehrt war, deren Blicke in überirdischem Glanze strahlten.

Dimitry fand zuerst das Wort. „Ich kann,“ sagte er mit bewegter Stimme, „dieses gastfreie Haus nicht verlassen, ohne meiner holden Nettein zu danken für das neugeschenkte Leben, daß ich fortan doppelt genieße, denn ich fühle, daß ich nun erst zu leben angefangen. Wähten auch Sie dieses Tages mit Freunden gedenken, und der Schreden, den Sie erlitten, nicht nachtheilige Folgen nach sich ziehen.“

„Gerührt erkenne ich Ihre Theilnahme, gnädiger

Herr“, erwiderte Nadescha hocherröthend. „Ich fühle mich vollkommen wohl und danke der göttlichen Vorsehung, daß sie ein so kostbares Leben, wie das Ihrige, aus so großer Gefahr gerettet hat.“

Dingerissen von dem Wohlklang ihrer Stimme und dem Zauber ihrer Amuth, führte er Nadescha's Hand an seine Lippen und sagte mit einem Blick in ihre seelenvollen Augen:

„Ich kenne jetzt meine Vorsehung, zu ihr will ich andachtsvoll hinaufblicken, ihr Himmelslicht soll fortan meine Führerin sein.“ Dann wandte er sich, um zu gehen, und gewahrte nun erst Nadescha's Vater, der in verwunderungsvoller Demuth nicht gewagt hatte, hervorzutreten. Dimitry unterbrach dessen seltsame Huldigung durch eine stumme Umarmung und eilte rasch aus der Thür und aus dem Hause, den ehrlichen Kaufmann in höchstes Erstaunen über eine so unerhörte Herablassung versetzend.

Nadescha aber fühlte die ganze Macht jedes seiner Worte, die sie wie Sonnengluth durchströmten, wie Feiertagsglocken in ihrer Seele widerhallen und ihr tiefes Innere zu einem Tempel hoher Tugend weihten, dessen begeisterte Priesterin sie war.

VII.

Den Himmel in der Brust und Flügel an den Fersen, eilte Dimitry in sein Hotel, um seinen Onkel mit aller Gluth bereiter Liebe um die Freilassung seiner Nettein zu bestürmen. Doch angelangt in seiner Wohnung, hörte er von den Dienern, daß der alte Herr noch auf dem Lande verweile und erst am Abend zurück erwartet werde. Schon gab er Befehl, sein Pferd vorzuspannen, um sogleich nach Peterhof zu fahren, als man ihm ein Billet von Anna Simonowna überbrachte, in welchem er gebeten ward, sie zu besuchen. Er entschloß sich daher, erst zu ihr zu gehen und seines Onkels Ankunft dann zu Hause zu erwarten.

Dimitry's Liebesbewerbungen um die reizende Tänzerin hatten längst schon den Charakter inniger Freundschaft angenommen, die sich durch Anna's Lossagung von allem Glanz und Schimmer nur noch gesteigert hatte. Sie bewohnte jetzt eine einfache Wohnung am großen steinernen Theater. Als er nun bei ihr eintrat und ihre Hand zum Kusse ergriß, sagte sie ihm einen Willkommenegruß auf die Schläfe hauchend:

„Ich habe recht nach Ihnen verlangt, theurer Dimitry, denn Ihre lange Abwesenheit vom Hause machte mich sehr besorgt um Sie, da Ihre Diener nicht wußten, wo Sie geblieben.“

„Ist es hier so etwas Seltenes“, antwortete Dimitry lächelnd, „ein Trink- und Spielgelage auf einige Wochen auszudehnen, so daß man gar nicht zu so viel Vernunft kommt, um seinen Freunden die nöthige Anzeige zu machen.“

„Das nicht“, erwiderte Anna, „allein ich weiß auch, daß mein Freund an diesen Orgien keinen Geschmack finden.“

„Was könnte Sie denn beunruhigen, schöne Freundin? Glauben Sie vielleicht, daß man mich auf einer Verschönerung ertappt, mir so ohne alle Umstände und ohne Verhör bei nächstlicher Weile die Haare abgeschnitten, mich in einen grauen Kittel gesteckt und nach Sibirien transportirt hätte?“

„Spotten Sie nicht mit Aufzählung von Thatfachen, die alle Tage passiren können. Ich weiß, Sie haben Feinde am Hofe, und mehr bedarf es nicht, um Ihnen Verrath und Verderben zu prophezeien.“

„Seit wann sind Sie denn zur Sibylle geworden? Ihre Prophezeiung wäre auch beinahe in Erfüllung gegangen. Doch davon nachher. Sie wünschen einen Dienst von mir, wie ich aus Ihren Zeilen ersehe. Gebieten Sie über mich, schöne Freundin.“

„Ja, Dimitry, ich bitte Sie um Ihre Verwendung für einen armen Burtschen, den man unschuldig des Diebstahls zeilt. Er ist ein Jugendfreund meiner Schwester, die ihm sehr verpflichtet ist.“

„Aghemacht! Der junge Dieb soll freigesprochen werden. Ist das Alles, meine schöne Freundin?“

„Ach, mit Ihnen ist doch gar nicht ernsthaft zu reden. Er ist wirklich ein ehrlicher Mensch, und ich nehme deshalb Theil an ihm, weil auch er — gerade vom Gipfel des Glücks in die Hände der russischen Justiz fiel. In dem Augenblicke, wo er in Gegenwart meiner Schwester seine lange verloren geglaubte Mutter in Nadescha's Arme wieder gefunden, beschuldigte man ihn des Diebstahls.“

„Was sagen Sie? Der Sohn Agavia's, Nadescha's Anme? Ihr Nichtebruder also? O, dann ist er unschuldig, denn Alles, was mit dieser Heiligen in Verbindung kommt, muß lauter und rein sein. Ueberlassen Sie ihn mir. Meine gewichtige Bitte um Gerechtigkeit wird seinen Richtern sogleich die Augen öffnen. Nichts leichter.“

„Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, theurer Freund, daß ich die Summe, um die es sich handelt, ersetzen will, damit ich doch etwas zu dem guten Werke beitrage.“

„Nichts mehr davon, theure Anna; er steht in Beziehung zu Nadescha — das ist genug, um ihm meinen ganzen Schutz zu sichern.“

„Ich erstaune. Kennen Sie das hübsche Kind?“

„Ich sah sie — nur zwei Mal, doch bei dem ersten Male schon erkannte ich in ihr die bessere Hälfte meines Ichs, die mir bisher gemangelt hat.“

„Räthsel über Räthsel! Sie lieben sie? Die Leibeigene Ihres Onkels?“

„Sie wird es nicht lange mehr sein; mein Onkel soll sie mir schenken, diese Himmlische.“

„Dimitry! Ich hoffe, Sie haben keine unlaute- ren Absichten mit diesem Mädchen. Ich kenne sie zwar nicht, jedoch nach Allem, was meine Schwester von ihr sagt, muß sie eine rühmliche Ausnahme ihres Standes sein. Es wäre sehr unedel, ein unverschuldetes Unglück zu mißbrauchen, und eine Sclavin auch in ihren eigenen Augen herabzuwürdigen.“

„O, Anna Simonowna, für was halten Sie mich! Bin ich denn ein Tiger in der Wüste, der nur auf Raub ausgeht? Der Schnee, der Thau des Himmels ist nicht reiner, als meine Gefühle für diese Jungfrau, die würdig ist, alle Kronen der Welt auf ihrem Engelskopfe zu tragen. O, Sie wissen nicht, was mit mir vorgegangen.“

„Reden Sie, Dimitry, — Vertrauen um Vertrauen! Ich habe Ihnen jüngst mein Unglück mitgetheilt, und habe nun auch gerechte Ansprüche, mich Ihres Glückes freuen zu dürfen, und gewiß, Sie sollen eine theilnehmende Freundin in mir finden.“

„Das weiß ich, theure Anna; Sie allein dürfen es hören, denn Sie allein werden es verstehen, was mich des Lebens Höchstes hat erkennen lassen, und was ich erringen muß trotz Vorurtheil und Unfinn. Vielleicht bedarf ich dabei Ihres Beistandes, wenn mein Onkel sich meinen Wünschen nicht geneigt zeigen sollte. Es ist seit Kurzem eine merkwürdige Kälte zwischen ihm und mir eingetreten.“

„Was ich vermag, steht zu Ihrem Dienste. Erzählen Sie.“

Dimitry vertraute seiner Freundin Alles, was wir ihn auf der Insel und später in Zukoff's Hause haben erleben sehen, ja verbergte ihr nicht, daß keine Andere als Nadescha seine Gattin werden solle.

„Wie wird es aber mit Ihrer Brautwahl auf Preledt?“ sagte Anna. „Das wird einen Amazonen- krieg veranlassen. Jedenfalls müssen Sie dahin, denn Sie dürfen diese heirathslustigen Schönen nicht alle um ihre Hoffnung bringen.“

„Ich könnte ja doch im besten Falle nur Einer Wünsche erfüllen.“

„Glauben Sie das nicht, auf diesen Brautwahlen sollen sich gar viele Parthien machen. Der Erbe, für den die Brautwahl angeordnet ist, hat freilich die Auswahl unter Allen, vielleicht auch unter denen, deren Herz bereits verschenkt ist; dennoch ahmen Viele dem Erben scheinbar nach, das heißt, sie wählen sich die Dame ihres Herzens zum Tanz und auch für's Leben.“

„Auf diese Art stehen sich die Nachfolgenden viel besser, als der Erbe, denn sie sind doch wenigstens sicher, nicht ohne ihrer Dame Einwilligung zu wählen. Nur unter dieser Bedingung sollte in Zukunft die Brautwahl stattfinden, wenn sie nicht einem orientalischen Sclavenmarkt ähnlich sein soll.“

„So gehen Sie die neue Sitte dort einzuführen.“

„Mein Herz hat gewählt.“

„Ich fürchte, Ihres Onkels Adelstolz wird nicht zu beugen sein. Sie wollen eine Sclavin zu sich erheben.“

„O Anna, Sie sollten meine Nadescha sehen, dann würden Sie begreifen, daß meine Grafenkrone für sie noch keine Erhebung ist.“

„Nun ja, ich glaube Ihren Worten; sind Sie aber auch ihrer Gegenliebe gewiß? Doch wie kann ich daran zweifeln? Der Muth, den sie bei Ihrer Rettung an den Tag gelegt, war von der Liebe eingehaucht.“

Das wäre ein sehr schwankender Beweis von Liebe, theure Anna, denn diesen Muth würde sie für jeden Unglücklichen haben, den sie damit erretten könnte. Nein, ihr erster Blick verrieth mir ihre Liebe, durch das reine Himmelblau ihres Auges blickte ich auf den Grund des Herzens nieder, wo sie mit Flam- menschrift zu lesen war.“

„Ich bewundere Ihren Scharfblick, mein Freund, und gebe mich gefangen. Nur die von der heiligen Flamme Ergrieffenen können in das Mysterium eindringen, wir Anderen sind und bleiben ewig Laien. Doch lassen Sie uns ein Wenig auf die Erde zurückkehren, zu der mein Schmerz mich stets herabzieht. Sie werden Ihren Onkel vor Mitternacht nicht sehen, er wird gewiß dem Souper bei Hofe beiwohnen, das man zu Ehren eines ausländischen Gelehrten gibt. Werden

(Fortsetzung folgt.)

Januar 1875 des

men wechsel-

s Lajos,

Februar 1875

men wechsel-

István,

loyd.

reideg-

79,90

75,85

110,80

95,70

121,50

111,30

103,75

8,90

Kr. 13.

75:

ariette.

zió.

W

276

5 25

11 20

14

139 75

9 50

98

21 50

17 75

164 25

14 25

26 50

27

14

34

16 25

110

54

54

82 75

23

22

94 50

92 50

54 20

111 25

44 15

525 50

890 50

105 9

154 75

11 18

163 25

105 90

Bekanntmachung

Nachdem die Beteiligung bei den im Monate December arrangirten Gruppen à 500 und à 100 Stück

WIENER STADT-LOSE

(Prämien-Lose der Stadt Wien vom Jahre 1874)

angesichts der gebotenen Vorteile und des realen Preises derart bedeutend war, daß ich nicht im Stande war, allen eingelaufenen Anmeldungen gerecht zu werden, und nachdem häufige Anfragen einlangen, ob eine Beteiligung bei Gruppen nicht mehr möglich, so habe ich mich entschlossen und zwar um auch nach dieser Richtung hin dem allseitigen Wunsche zu entsprechen, bios die größeren Gewinn-Chancen bietenden zu bilden, und werden Anmeldungen vom 15. Jänner ab unter nachstehenden Bedingungen angenommen.

Gruppen auf 100 Stück dieser Wiener Stadt-Lose

Der Preis für einen Antheilschein ist ö. W. fl. 125.—

worauf bei Anmeldung fl. 5 zu erlegen, die weiteren fl. 170 vom Monate März 1875 angefangen in monatlichen Ratenzahlungen à fl. 5.— zu zahlen sind, zu welchem Zwecke jeder Theilnehmer bei der sofort nach Eintreffen der Bestellung geschickten Abendung des Antheilscheins 24 frankirte von mir complet ausgestellte Postanweisungen erhält. Ziehungslisten werden nach jeder Ziehung franco zugesandt.

Der Haupttreffer beträgt in jeder der 4 Jahresziehungen fl. 200.000, ferner sind Nebentreffer à fl. 50.000, 10.000, 5 à 1000 etc.

Jeder Gewinn, der in den 8 Ziehungen während der Einzahlungsdauer u. z. 1. April, 1. Juli, 1. October 1875, 2. Jänner, 1. April, 1. Juli, 1. October 1876 und 2. Jänner 1877 auf die in der Gruppe

befindlichen Lose entfällt, wird unter die Besitzer der 100 Antheilscheine nach Abzug des Kostenpreises für ein neuanzuschaffendes Los daar ausbezahlt.

Es handelt sich hier nicht um Anschaffung eines Loses, wobei der Käufer für die grossen Spiel Chancen etwas bezahlt, sondern um die Erwerbung eines im strengsten Sinne des Wortes sicheren Anlage-Papieres; indem der Spielplan dieser Lose nicht nur jeden Verlust unmöglich macht, sondern auch dadurch, dass der kleinste Treffer, der jetzt schon fl. 130 beträgt und bis fl. 200 steigt, eine Verzinsung des Capitals bietet. Der sprechendste Beweis hierfür ist, dass fl. 100 1864 Lose mit genau demselben Spielplan heute bereits den Preis von fl. 140, fl. 100 Credit-Lose den Preis von 165 überschritten haben. Die Spielgesellschaft als solche bietet durch die Anzahl von 100 Losen eine wahrscheinlichere Gewinnstiftung und ist durch die Theilzahlungen auch den minder bemittelten Ständen Gelegenheit geboten, nicht nur an den Spiel-Chancen dieser Lose Theil zu nehmen, sondern ein solches Los als Capitals-Anlage zu erwerben. Jeder der p. t. Theilnehmer, der mehrere Antheilscheine zu nehmen gewillt ist, möge gefälligst angeben, ob er die Antheile aus einer und derselben Gruppe, oder ob er aus verschiedenen Gruppen je 1 Stück wünscht.

Da die Zahl der zur der Beteiligung bestimmten Gruppen eine beschränkte ist und demnach die Annahme der Vormerklungen baldig geschlossen werden dürfte, so wird um rechtzeitige Einbringung der Anmeldungen gebeten, und sind dieselben ausschließlich an den Unterzeichneten in Wien zu richten.

Ferdinand F. Leitner k. k. Hof-Wechsler

Wien, Börseplatz 3 und Grlinggasse 1.

70-36

TECHNICUM FRANKENBERG

Höhere technische Lehranstalt und Vorbereitungsschule. 91-1-4 Am 15. April
Ausführliche Prospekte durch alle Buchhandlungen und durch Die Direction des Technicum. Beginn des neuen Cursoes.

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als

POLLUTIONEN, Heberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) **Hautausschläge**.

6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

73-9,120

Steirische Kräuteressenz

für Brustleidende

ist stets im frischen Zustande zu bekommen bei
Tones & Comp. und bei J. Distrikh
in Arad,

Carlsburg bei C. M. Megay, Kronstadt bei Apoth. Jekelius, Dobreszin bei Dr. Rothschneck, Esseg bei Dr. Deszhaty, Güns bei Apoth. Strehli, Gyöngyös bei Apoth. Kocianovich, Hirschau bei A. Novally, Kezthely bei G. Singer, Komorn bei Apoth. Gröschel, Mohács bei A. Kögl, Odenburg bei Apoth. N. Mesoy, Papa bei G. Bergmüller, Pest bei Apoth. v. Thörs, Pressburg bei Apoth. Heirich, Raab bei A. Hergesell, Sassin bei Apoth. Müller, Semlin bei Apoth. Tertschak, Temosvar bei J. L. Schidlo, Wien bei Apoth. C. Peber, Werthez bei G. Büchler.
Preis pr. Flasche 87 kr. österr. Währung.

J. ENGELHOFER'S Muskel- und Nerven-Essen,

aus aromatischen Alpenkräutern.
Unfehlbar vorzügliches Mittel gegen Gesicht- und Gelenkschmerzen, Schwindel, Kreuzschmerzen, Nerven- und Körperkräfte und zur Stärkung der Geschlechtskräfte als bewährtes anerkannt.
Preis pr. Flacon 1 fl. österr. Währung.

Stomaton (Mundwasser)

von Dr. BRUN, Zahnarzt mehrerer k. k. Institute in Graz. Bewährt als Specialmittel bei Blutung des Zahnfleisches, abetischem Athem und eintretenden Stomatitis.
Preis pr. Flasche 87 kr. österr. Währung.

Dr. KROMHOLZ'S MAGEN-LIQUEUR,

sehr empfehlenswerth bei Reisen und Jagdpartien.
Preis pr. Flasche 52 kr. ö. W.

Purgleitner's Kalksyrup.

Dieses neue Heilmittel, vorgeschlagen zur Behandlung der Lungenschwindel, Engbrüstigkeit, Lungentuberculose, Leberverhärtung, entfernt in überraschender Weise die heftigsten Erscheinungen solcher Uebel. Unter seinem Einflusse beruhigt sich der Husten, die nächtlichen Schweißausbrüche und der Kranke erreicht in kürzester Zeit seine Gesundheit und gutes Aussehen. Bei schwächlichen Kindern noch stärkend.
aus unterphosphorigsaurem Kalk nach Gernault in Paris.
Die Flasche 1 fl. bei

F. Tones & Comp. in Arad.
811-6-12

Für die Redaction verantwortlich: ... und der P. Goldschneider'schen Buchdruckerei, ...